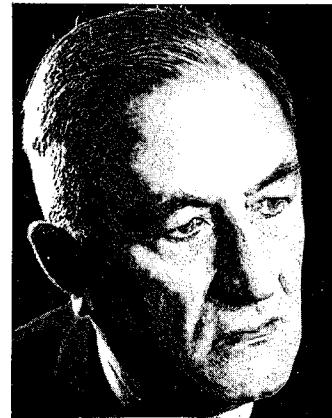


ATHV
WARTBURG
HEIDELBERG
1863-1973

110 Jahre AThV Wartburg Heidelberg

Zum Geleit



Dieses Heft zum 110. Stiftungsfest ist ein Zeichen der wieder erstarkenden Akademisch-Theologischen Verbindung Wartburg zu Heidelberg. Nicht allein die Aufnahme einer Anzahl junger Studierender, sondern auch die sich mehr und mehr verstehende Gemeinschaft im Wartburghaus gibt zu der Hoffnung Anlaß, daß wir miteinander einer neuen Zukunft entgegen gehen. Solange wir zwar kritisch, aber zugleich neugestaltend an den Grundsätzen der Väter festhalten und diese Leitgedanken zur Richtschnur unseres eigenen Gemeinschaftslebens machen, wird die Theologische Verbindung ihren geistigen und geistlichen Besitzstand an der Universität Heidelberg wahren. Die durchaus notwendige Generationenkuß zwischen den Trägern der früheren Theologischen Verbindung und den neu hinzugekommenen studentischen Nachkriegsjahrgängen mußte überbrückt werden. Wir AH wollen unseren jüngeren Bbr.² soviel Verantwortung und Freiheit zubilligen, als es im Rahmen unserer geschichtlich bewährten Grundsätze möglich ist. Auch der Begriff des Vaterlandes wird in der Zukunft in neuer Weise erschlossen werden müssen. Niemand kann leben, ohne durch seine Muttersprache die innigsten Beziehungen der menschlichen Seele erfahren zu haben. Niemand kann bestehen, ohne die Führung Gottes in der Geschichte in Gericht und Gnade erlebt zu haben. Nur in der Vergebung des ewigen Vaters wird die Vergangenheit durch uns bewältigt. Wir alle, ohne Ausnahme, stehen in einem unaufhörlichen Lernprozeß. Europa kann nicht werden, ohne die einander dienende Gemeinschaft der Völker und ihrer Vaterländer in ihre ernste Verantwortung zu nehmen. Der Zusammenschluß der Nationen in

dem größeren Rahmen des alten Erdteils mit seiner Schuld, aber auch mit seiner durch Leistungen geprägten Vergangenheit kann nur sich festigen und Leben gestalten, wenn er nicht von seinen eigenen Träumen, sondern nüchtern vom Gesetz und den Verheißenungen Gottes ausgeht. Die Abkehr vom biblischen Wort ist eben zugleich die Verwerfung der Geschichte Gottes auf dieser Erde. Fällen wir in dieser Frage eine klare, positive Entscheidung, so brauchen wir keine Angst vor der Zukunft zu haben, „denn mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen“ (Ps. 18, 20).

Erich Kühn

Kurze Geschichte der A.Th.V. Wartburg Heidelberg von 1863-1953

geschrieben zum 100. Stiftungsfest von
HANS-CARL SCHERRER

Am 15. Juni 1863 gründeten einige Theologiestudenten, meist Norddeutsche, an der Universität Heidelberg den „Akademisch-Theologischen Verein“. Diese wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft erfreute sich sofort wie auch später der regen Anteilnahme der Fakultät. Richard Rothe, dessen Theologie heute meist all zu kurz abgetan wird, aber einmal wieder in unserem Bund behandelt werden sollte, übte damals einen starken Einfluß auf die Heidelberger Theologiestudenten aus. Davon zeugt heute noch unser ureigenes Altherrenlied. Es ist nicht zu verwundern, daß dieser geistige Vater unseres Bundes am Ende des Gründungssemesters zum Ehrenmitglied des A. Th. V. ernannt wurde. Wenn auch der noch nicht bodenständig gewordene junge Verein in den nächsten Semestern wegen Mitgliedermangels und Lokalschwierigkeiten wieder zu sterben drohte — war er doch einen Monat von Mai bis Juni 1865 sogar suspendiert — so verdankte er noch viel Richard Rothe, der schon 1867 starb, und fand im Sommersemester 65 in dem Privatdozenten Lic. Nippold einen neuen treuen Freund. Die theologische Fachschaft in Heidelberg bestand damals nur aus ganz wenigen Studenten. Darum mußte man auch im Kriegsjahr 1870/71 die Sitzungen vertagen, zumal vier Mitglieder im Felde waren.

Wissenschaft, Freundschaft, Vaterland

Wo man ernsthaft miteinander arbeitet, entsteht auch Freundschaft und das Bedürfnis nach Geselligkeit. Kneipzeitungen gab es schon früh im A. Th. V., längst bevor es einen festen Bierkommitt gab. Und weil es noch kein korporatives Prinzip gab, konnten dem A. Th. V. zunächst auch Angehörige verschiedener Korporationen beitreten.

Es war eine Zeit aufgeschlossener wissenschaftlicher Arbeit. An vielen Universitäten schlossen sich Studenten zu solchen akademischen Vereinen ihrer Fachrichtung zusammen, besonders weil damals noch die Seminare fehlten. Bei den Themen der wissenschaftlichen Abende, kurz „Wissenschaften“ genannt, zeigte es sich, daß die Theologiestudenten mit dem Zeitdenken und den damaligen weltanschaulichen Auseinandersetzungen sich konfrontiert sahen. Eine wachsende kirchenfeindliche Strömung nach dem Siebziger Krieg wirkte sich hinderlich für den Zugang zum Theologiestudium aus. Daran litt auch unser A. Th. V. Um so ernster nahm man im Bunde die geistige Auseinandersetzung. Der Kulturkampf spiegelte sich in den Themen der Wissenschaften. In den neunziger Jahren traten dann soziale Probleme in den Vor-

dergrund. Immer nahmen die Dozenten regen Anteil am wissenschaftlichen Leben unseres A. Th. V. Ihre theologische Einstellung war natürlich auch den Arbeiten der Bundesbrüder abzuspüren. Trotzdem war das Bundesleben keineswegs von den Professoren gesteuert. Stärker wirkte sich — wohl wie zu allen Epochen — der studentische Zeitgeist aus. Und dieser war zu jener Zeit wesentlich durch die Korporationen geprägt. Daher machte der A. Th. V. eine korporative Entwicklung durch, in die später ein kraftvoller AH-Verband das sachliche und überzeitliche Gegengewicht einbringen und dem dynamischen Drängen der Jungen den nötigen Ausgleich geben konnte.

Kontakte: Eisenacher Kartell und HWV.

Es lag im Wesen einer solchen studentischen Vereinigung, daß sie nicht isoliert bestehen konnte, sondern Kontakte mit gleichen Vereinen an anderen Universitäten entstanden, konnte doch auch der einzelne Student damals leichter die Universität wechseln als heutzutage. So schloß sich unser Bund 1870 dem „Theologischen Kartellverband“ an, der damals allerdings noch eine recht lose Vereinigung ohne Gesamtleitung war. Ihm gehörten Ende 1870 immerhin schon die Vereine von Berlin, Bonn, Breslau, Greifswald, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg und Zürich an. Das Kartell nimmt festere Formen an, und die „Generalthese“ bahnt sich an. 1874 nennt es sich „Kartellverband Akad. Theol. Vereine auf deutschen und schweizerischen Hochschulen“ und 1897 „Eisenacher Kartell Akad. Theol. Vereine“. Es soll hier nicht weiter auf die Kartellgeschichte eingegangen werden. Aber es dürfte deutlich sein, daß durch diese Entwicklung sich auch ein viel klareres Selbstverständnis anbahnt. Als 1880 der erste *Kartelltag* in Heidelberg abgehalten wird, sind auch die Theologischen Vereine von Bern, Leipzig und Straßburg dabei. Dazu entstand in Heidelberg eine örtliche Querverbindung, die zum späteren DWV hinführte. Im Wintersemester 1877/78 wurde in Heidelberg auf Anregung unseres Bundes eine Zusammenfassung der verschiedenen akademisch-wissenschaftlichen Vereine geschaffen, die sich zunächst „Verband wiss. Vereine“, dann später „Heidelberger Wissenschaftlicher Verband“ nannte. Damit war eine Möglichkeit gemeinsamen Auftritts gegeben. Dazu gehörten Arbeitsbesprechungen und die Erwägung und Planung gemeinsamer Veranstaltungen. All das deutet auf eine ganz sachliche Entwicklung zur wissenschaftlichen Vollkorporation hin.

Entwicklung zur Verbindung.

Die Anregung von Prof. Dr. Nippold, mit den früheren Mitgliedern, die jetzt in Berufen standen, Kontakte aufrechtzuerhalten, führte 1881 zum Status der Alten Herren. Dieser nun gewonnene Lebensbund ließ nicht mehr eine interkorporative Gestalt zu. So können seit Sommersemester 1882 nicht mehr Mitglieder anderer Korporationen zugleich dem A. Th. V. angehören.

Violett-weiß-grün wird als Farbe für den A. Th. V. Heidelberg gewählt. 1889/90 tauchen Bierzipfel mit den Bundesfarben auf. 1890 gibt es schon eigenen Wuchs. Man chargiert! Man benötigt jetzt für Convente eigene

Abende. Daß in dieser Periode der wachsenden Korporativität die Akzente zeitweise verlagert werden, ist verständlich. So werden jetzt häufig Seminararbeiten — es gibt ja jetzt Seminare! — am wissenschaftlichen Abend vorgetragen, statt eigene Referate dafür zu erarbeiten. Nachdem die feierliche Ernennung zum Alten Herrn, verbunden mit einem Lichtergang, feste Einrichtung geworden war, kam es logischerweise 1891 zur Gründung des Altherrenverbandes des A. Th. V. Heidelberg, der von nun an für die Aktivitas eine feste Stütze sein konnte. „Die gemütliche Kneipe auf dem Bremeneck, mit eigenen schönen Möbeln ausgestattet, hat nicht wenig zur Hebung des Vereinslebens beigetragen.“ (Siegmeyer) Am 40. Stiftungsfest 1903, zu dem eine gut ausgestattete Vereinsgeschichte erschien, die mir leider nicht vorliegt, zählte der AH-Verband schon 166 Mitglieder. Der Erste Weltkrieg unterbrach das blühende Leben. Doch ermöglichte ein theologischer Kriegskurs an der Heidelberger theologischen Fakultät wieder das Bundesleben. Im Einvernehmen mit dem AH-Verband beschloß diese Kriegsgeneration die Namensänderung in „Wartburg, Akad.-Theol. Verbindung“, aber unter ausdrücklicher Beibehaltung des wissenschaftlichen und schwarzen Prinzips. Das Wintersemester 1918/19 war sehr hoffnungsvoll für die Zukunft, aber die schweren Krisen sollten erst noch folgen.

Nach dem 1. Weltkrieg

Am 11. März 1919 fand die *Gedächtnisfeier* für 25 gefallene Bundesbrüder in der Johanneskirche zu Neuenheim statt. Zahlreich war die Beteiligung der Alten Herren, die am gleichen Tage noch einen AH-Convent, den ersten seit 1914, abhielten. Der *Neuanfang* war aber doch irgendwie anders. Die Bundesbrüder, die meist im Felde gewesen waren, standen noch unter dem unmittelbaren Eindruck des Krieges mit seiner totalen Forderung an den einzelnen Menschen. Die bewährte Kriegskameradschaft prägte die Gesellschaftsformen. Dazu begann sich die Jugendbewegung auszuwirken. Man wanderte viel und gern zusammen. Charakteristisch aber war auch, mit welch großem Ernst und Eifer man sich dem Studium und der wissenschaftlichen Arbeit im Bunde zuwandte. Die Armut und die beginnende Inflation zwangen zur größten Sparsamkeit. Aus all diesen Gründen wurden die Kneipen, wie sie vor dem Kriege üblich waren, immer seltener. Auch der Altherrenverband kam in Geldnöte. Die Räume im „Bremeneck“ mußten gekündigt werden. Im Frühjahr 1921 zogen die Aktiven zum „Goldenen Löwen“ am Heumarkt um. Da wenige Studenten nach Heidelberg kamen, stellten sich Nachwuchssorgen ein. Die *Hauptkrisis* war in den Jahren 1922 bis 1926. Es witterte im Eisenacher Kartell und im DWV, der nur ein Dachverband über die verschiedenen wissenschaftlichen Kartelle war. Damals gingen sämtliche Verbindungen des „Weimarer Kartellverbandes akad.-neuphilologischer Vereine“, die ihre Prinzipien änderten, und einzelne Verbindungen aus den anderen Kartellen dem DWV verloren. Im Sommersemester 1920 wurde unsere Wartburg Vorort des Eisenacher Kartells, in das ein Rundschreiben der K. Verb. Vartburgia Halle die große Unruhe brachte. Hier wurde eine Abstimmung aller Kartellverbindungen darüber gefordert,

ob sie 1. das Korporationsprinzip dem wissenschaftlichen gleichordnen, 2. sich auf deutsch-völkischen Boden stellen, 3. ihre Stellungnahme zur Satisfaktion offen in den Statuten angeben wollten. Während der BC unserer Wartburg diese Anträge ablehnte, über die dann auf dem außerordentlichen Kartelltag 1922 in Halle verhandelt wurde, wuchs aber die Zuneigung zur Couleur, über die in den folgenden Semestern immer wieder neu verhandelt wurde. Viel umstrittener war der Kneipzwang. Man forderte neue Formen studentischer Geselligkeit. Dies führte dazu, daß im Kartell für das Wintersemester 1924/25 als Generalthese das Thema „Theologische Verbindung und Jugendbewegung“ angesetzt wurde. Diese Generalthese war die Folge der unmittelbar vorangehenden Zeit. Im Wintersemester 1923/24 war das Verbindungsleben unserer Wartburg zu „Budenabenden“ bei einzelnen Bundesbrüdern zusammengeschrumpft. Die elf Aktiven waren zudem alle „werkstädtig“, um überhaupt ihre Existenz fristen zu können.

Im eigenen Haus

Der AH-Ausschuß unter der Leitung des rastlosen Vorsitzenden E. J. Schulz tat alles, um die schleichende Krise zu überwinden. Während schon eine große Sache im Gange war, mußte im Herbst 1923 nochmals vom „Goldenen Löwen“ in die Hauptstraße zur Brauerei Kleinlein (zu „Vater Quast“) umgezogen werden. Dann war es soweit! Ernst Julius Schulz hatte das ehemalige Handschuhsheimer Pfarrhaus (Handschuhsheimer Landstraße 85) für die Wartburg erworben! Im Sommersemester 1924 konnte es unter allgemeiner Begeisterung bezogen werden. Achtzehn Bundesbrüder bevölkerten das eigene *Wartburghaus*. Eine neue Blüte schien zu beginnen. Die Aktivitas war in der Lage, im „Verband Heidelberger Verbindungen“ (VHV) zu präsidieren und zugleich den Vorort im Kartell innezuhaben. In dieses Semester fiel auch das so glänzend verlaufene fünfzigjährige Kartelljubiläum. Aber der Glanz dieses so großartigen Sommersemesters 1924 war trügerisch! Eine Prinzipienkrise wurde durch *Breslau* im Gang gebracht. Breslau schlug die Umwandlung zur couleurtragenden evangelischen Verbindung vor. Die Aufgabe des fachwissenschaftlichen Prinzips fand bei der Aktivitas des Wintersemesters 1924/25, die nur wenig Theologen hatte, volle Zustimmung, während die Abstimmung über Couleur unentschieden blieb. Als das Eisenacher Kartell in der Mehrheit die Breslauer Vorschläge ablehnte, traten vier Kartellverbindungen aus, von denen zwei (Breslau und Greifswald) das *Wartburgkartell* evangelisch-akademischer Verbindungen gründeten. Unsere Wartburg machte da nicht mit, aber die Aktivitas des Sommersemesters 1926 richtete einen Aufruf an die Alten Herren, der mit den Worten begann: „Lieber Alter Herr! Deine Heidelberger Verbindung geht der Gefahr der Suspension entgegen. Ihre Prinzipien sind heute überlebt!...“ Der AH-Convent lehnte aber die Wünsche der Aktivitas ab. Darauf erklärte die gesamte Aktivitas ihren Austritt. Dennoch war die Wartburg nicht verloren! Die Lebenskraft des Altherrenverbandes war zu stark. Das Prinzip des Lebensbundes rettete über diese große Krise hinweg. Zur Suspension kam es nicht!

Die Bewährung des Lebensbundes: der Krisen folgt die Blüte

„Von den Ausgetretenen stellte sich ein Bundesbruder dem Vorsitzenden des AH-Verbandes wieder zur Verfügung; zu ihm gesellten sich zwei Kartellbrüder. So ward denn das Wintersemester 26/27 mit drei Mann eröffnet... Der erste Conventsbeschluß lautet denn auch: „morgen wird mit intensivem Keilen begonnen!“ Nicht lange, und der erste Fux stellte sich ein. Von allen Seiten wurden sie in ihrem Willen unterstützt! Eine glänzende Antrittswissenschaft und -kneipe leitete das Semester ein: die Fakultät war fast vollzählig erschienen; zahlreiche Alte Herren hatten sich eingefunden; Markomannia, Cimbria, Catena (Karlsruhe), VDST hatten Vertreter geschickt...“ (Lothar Binde). So konnte der X. den letzten Bericht über das Wintersemester 1926/27 mit der Feststellung schließen: »Wir haben's geschafft!“

Nun konnte man zuversichtlich in das Sommersemester 1927 gehen. Der Zugang aus dem Kartell ermöglichte eine volle und zweckmäßige Besetzung aller Ämter. Auf dem Haus herrschte Leben. Der Fuxmajor durfte sieben Füxe betreuen, zeitweise waren es acht, einer trat aber wieder aus. Nun konnte der Bestand gehalten, ja vergrößert werden, zumal die im Sommersemester 1926 Ausgetretenen durch Vermittlung einiger Alten Herren wieder zurückkehrten und als Inaktive beglückt an dem schönen Bundesleben teilnahmen. Nur einer kam nicht. Er tat es aber sehr viel später nach der Neugründung nach dem Kriege. Aber zurück zu den zwanziger Jahren! Höhepunkt dürfte wohl das Sommersemester 1929 gewesen sein. 20 Füxe durfte der Fuxmajor in den Geist der Wartburg einführen! Auf der Semestertype sind 32 Bundesbrüder zu sehen. Natürlich sind Inaktive darunter. Die wissenschaftliche Arbeit des Bundes durfte sich sehen lassen. Professoren und Alte Herren kamen gern. Das Bundesleben war reich und mannigfaltig. Auch im Sport leistete die Wartburg mancherlei. Unter den Heidelberger Korporationen genoß die Wartburg ein gutes Ansehen. Erfolgreich präsidierte sie erneut der VHV und stellte die Festredner bei den allgemeinen Veranstaltungen. Wer war damals nicht stolz auf seine Wartburg?

Drittes Reich — 2. Weltkrieg — Zusammenbruch

Es folgten weitere gute Semester. Aber dann kam bald der große Umschwung: die Machtübernahme im Deutschen Reich durch die NSDAP. Zunächst erfaßte auch die Studenten Begeisterung. Aber bald mußten die Korporationen erkennen, daß die Partei ihnen nicht hold war. Langsam, aber sicher wurden die Gemeinschaften und Lebensformen der Korporationen als veraltet und unsozial gebrandmarkt. Mit Hilfe der „Gleichschaltung“ sollten sie in den Nationalsozialismus integriert werden. In zäher Geduld versuchte sich die Aktivitas unter tüchtigen Chargierten anzupassen und doch im alten Wartburggeist weiterzuleben. So wurde auch unser Haus ein „Kameradschaftshaus“. Mit viel Opfermut wurde das nötige Inventar für die „Wohnkameradschaft“ nach den neuen Bedürfnissen angeschafft. Wehrsport, poli-

tische Schulung und SA-Dienst nahmen viel Zeit in Anspruch. Dennoch wurde die Wissenschaft nicht preisgegeben, aber die Themen waren sehr zeitgebunden. Die Steuerlasten für das große und schöne Gesamtanwesen wurden nun für die Altherrenschaft untragbar. Zur Abhilfe wurden Grundstücke herausgeschnitten und verkauft. Das WS 1935/36 wurde für alle noch bestehenden Korporationen eine Schicksalswende. Chargieren und öffentliches Couleurtragen wurde verboten. Bis Weihnachten 1935 versuchte sich die Wartburg zu halten. „Es war erfreulich, daß in dieser schweren Zeit die Professoren unsren Bund nicht im Stiche ließen“ (Jahresbericht 1935/36). Nunmehr wurde bekannt, daß die Zugehörigkeit zu einer studentischen Korporation allen Mitgliedern der NSDAP, des NS-Studentenbundes und aller anderen Parteiorganisationen verboten sei. Dies zwang zum Handeln! Der außerordentliche AH-Convent am 6. 1. 1936, zu dem auch alle Aktiven erschienen waren, beschloß die Auflösung der „Wartburg“ als studentischer Verbindung und die Umwandlung des Altherrenverbandes und der Aktivitas in die „Akad.-Theol. Gesellschaft Wartburg zu Heidelberg“. Der Lebensbund sollte so gewahrt werden. Die Studenten, die der Wohnkameradschaft „Wartburg“ angehörten, sollten nach Beendigung ihres Studiums der *Gesellschaft* beitreten können. Das ist wohl auch großenteils geschehen. Aber es gibt heute noch badische Pfarrer, die diesen Schritt nicht vollzogen und nicht unseren Reihen angehören. Das Bundeserlebnis war wahrscheinlich für sie zu schwach. Nun mußte auch das Haus aufgegeben werden. Ein Verkauf schien das Klügste zu sein. Auf eine Enteignung wollte man es nicht ankommen lassen. Der Mann, der einst mit großer Energie und vollendetem Geschick das ehemalige Handschuhsheimer Pfarrhaus für die Wartburg erworben hatte, war auch jetzt der Käufer. Im Zweiten Weltkrieg standen viele Wartburger im Feld. Der Blutzoll war groß, viel höher als im Ersten Weltkrieg. Von Veranstaltungen der Akad. Theol. Gesellschaft Wartburg während des Krieges ist mir nichts bekannt. Vermutlich haben aber doch kleinere Zusammenkünfte, etwa in Karlsruhe, stattgefunden. Ohne Vorwurf kann man heute aber auch sagen, daß die politischen Verhältnisse jener Zeit, die verschiedene Einstellung der Bundesbrüder zu Partei und Kirchenkampf, die Bruderschaft unserer Verbindung schwer belasteten. Doch ist das Band nicht zerrissen.

Das Leben geht weiter. Eine neue Aktivitas entsteht.

Nach dem Zusammenbruch unseres Vaterlandes hat sich schon in den chaotischen Zuständen gezeigt, wie sehr sich das Prinzip des Lebensbundes unserer Wartburg bewährte! Man traf sich wieder! Gautage fanden zum Teil schon vor der Währungsreform statt. Der Vorsitzende OKR a. D. Ernst Julius Schulz lud zum ersten Gesamttreffen auf Osterdienstag, den 30. 3. 48, in den „Goldenen Adler“ (Gilbert) ein. Erich Kühn referierte über die Ostasienmission. Hier beschloß man anlässlich der 86. Wiederkehr des Gründungstages (15. 6. 1863), am 16. 6. 49 (Fronleichnam) ein kleines *Stiftungsfest* zu veranstalten. Das fand auch statt, allgemein begrüßt! Das Leben ging weiter.

Man schaute nach der Universität. Werden wir wieder aufmachen können? Dies war größter Wunsch und Gesprächsstoff bei den Gautagen. Es ist das besondere Verdienst unseres heimgegangenen Bundesbruders Otto Löffler, damals Rektor des Friedrichsstiftes in Heidelberg, daß er einer neuen Aktivitas zum Leben verhalf. Darüber schreibt Hans-Jürgen Stöckl (X) in den DWV-Mitteilungen 1956, 2. Heft: „Auch nach der Auflösung der Verbindungen blieb die starke Altherrenschafft der Verbindung in ihrer bewährten Freundschaft und Bundesstreue zusammen und nannte sich „Theologische Gesellschaft Wartburg“, bis dann nach dem Kriege durch ihre Initiative einige junge Studenten, zum Teil sogar noch letzte, vor dem Krieg aktiv gewesene Bundesbrüder, sich als loser Freundeskreis der Wartburg zusammenschlossen und nach einigem Tasten sich als Aktivitas der Wartburg konstituierten. „Wissenschaft — Freundschaft — Vaterland“, diese Prinzipien waren nach wie vor maßgebend, als sich die Verbindung anlässlich des 90. Stiftungsfestes am 26./27. 5. 1953 eine neue Satzung gab, die dem Leben der Verbindung in der Folgezeit feste Formen geben sollte. Sie zeigt, daß ein junger Freundeskreis bestand, der sich die Pflege der Wissenschaft zur Aufgabe gestellt hatte, zum anderen aber auch durch die Wahrung der alten Prinzipien an die Tradition des Bundes anknüpfen wollte...“ Der Bericht, dem diese Sätze entnommen sind, ist anlässlich des Wiederbeitritts der Wartburg zum DWV geschrieben.

Das 90. Stiftungsfest 1953 wurde uns Alten Herren zum sichtbaren und markanten Neubestehen unserer geliebten A. Th. V. Wartburg. Über die folgenden Jahre möge uns ein jüngerer Bundesbruder berichten, der dem Geschehen und der modernen Problematik näher steht als ich. Ich schließe nach alter Weise mit dem Wunsch:

„Vivat, crescat, floreat A. Th. V. Wartburg!“

Totengedenkrede

am Montag, dem 1. 7. 63 in der Schloßkapelle zu Heidelberg

ERICH KÜHN

Wer über den oberen Weg zur Kapelle den ehrwürdigen Bergfriedhof in Heidelberg betritt, der sieht zu seiner Linken den schlichten Grabstein von Richard Rothe (1799—1867), ordentlicher Professor der systematischen und der praktischen Theologie, Geheimer Kirchenrat, Mitglied der I. Badischen Kammer, regelmäßiger, reich begabter Prediger, Kreuzträger in seinem eigenen Hause, warmherziger Lehrer und Erzieher seiner Studenten, geliebt und geehrt von den Freunden in seiner Umwelt. 1848 schreibt er von Bonn nach Heidelberg, kurz nachdem die Revolution durch den preußischen Kronprinzen, den späteren Kaiser Wilhelm I., niedergeworfen ist: „Mein liebes Baden! Ich hänge ihm noch von ganzer Seele an, diesem schönen, jetzt soviel geschmähten Lande, dessen Charakter ein gewisses Etwas hat, was vielleicht nur einem kleineren Lande eigen sein kann, was aber nichts desto weniger menschlich schön ist, eine gewisse Traulichkeit der Verhältnisse.“ Ein anderes Mal schreibt er: „Ich kann Heidelberg gar nicht vergessen. Die Menschen rücken dort einander viel leichter nahe und geben sich unbefangener.“ Der Schlesier Richard Rothe hatte ein feines Gespür für das geistig aufnahmefähige und in harten Leidensprüfungen gewürfelte Pfälzer Volk. Von Bonn gingen in den Jahren 1849—1853 seine Briefe schon in der Richtung nach Heidelberg, um hier die Gründung eines theologischen Vereins anzuregen.

Seine Schüler, der spätere badische Oberkirchenrat Mühlhäuser, der nachmalige Prälat Friedrich Wilhelm Schmidt und der noch in unserer Erinnerung im Lobe der Gemeinde hochgeschätzte Karlsruher Stadtpfarrer Georg Längin hatten schon 1850 nach dem Beispiel Bonns einen solchen Verein zu gründen versucht. Hier war der Geist Richard Rothes die treibende Kraft. Mit ihm arbeitete im Verein der Historiker Ludwig Häusser, der 1818 in Cleburg im Unterelsaß geboren und 1867, *im gleichen Jahr wie Richard Rothe*, gestorben ist. In unserer Verbindung lebt die Erinnerung an ihn nicht nur in seinen wertvollen historischen Werken über „die Deutsche Geschichte von Friedrich dem Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes“ und in der „Geschichte der Französischen Revolution“ sowie der „Geschichte des Zeitalters der Reformation“, sondern in der Liebe der Studenten damaliger Zeit, die in dem Lied unseres Bbr. Mehlhorn sich niedergeschlagen hat, in dem wir reden und singen von „*Häussers tiefer Frömmigkeit*“. Richard Rothe hat nie eine theologische Schule geschaffen, aber er schuf sich im theologischen Verein eine Stätte leidenschaftlicher Forschung nach der Wahrheit und eines Lebens evangelischer Freiheit in Wort und Tat sowie einer menschlichen Verbundenheit einander geduldig tragender, tolerant miteinander am Evangelium reifender Freunde. Auf seinem Grabstein

stehen die zusammengezogenen Worte aus dem 1. Kor.-Brief im 3. Kapitel: „Es ist alles euer, ihr aber seid Christi.“

Es ist nicht die Aufgabe einer Totenehrung, den Geist der Vergangenheit zu beschwören und ihre Träger zu verherrlichen, als ob ihre Schatten uns begleiten könnten in dieser Zeit, sondern es geziemt uns, Gott die Ehre zu geben, der seine Geschichte in dem Ablauf unserer Zeit treibt und die Feinde des Lebens überwindet. In der großen Auferstehung werden die Toten gerufen, die Christus angehören, wann er kommen wird. Ende der Welt, Übergabe des Reiches an den Vater, Aufhebung von Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt, aller vorläufigen Sicherungen unserer Zeit, gehen der Vollendung seiner Herrschaft voraus. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.

Wir preisen Gott, den Vater und Herrn, daß er uns noch in unserer Gemeinschaft und gerade in unserer theologischen Gemeinschaft Männer geschenkt hat, die diesen Siegesglauben an die letzte Aufhebung des Todes in Christus in der theologischen Forschung, in der Freundschaft und der geschichtlichen Bindung an das Vaterland erwiesen haben. Sie haben diesen Glauben aufgrund des Zeugnisses der Heiligen Schrift durch den sich ständig mehr relativierenden geistigen Strom des Historismus hindurchgetragen.

Der besondere Freund unserer Verbindung in seinen Heidelberger Jahren 1894–1914, Ernst Troeltsch, ist der Brückenbauer des Historismus zwischen Dilthey und Heidegger gewesen. Ernst Troeltsch, der auf der Antrittswissenschaft des Wintersemesters 1896/97 in unserer Verbindung sein Referat über „Christentum und Religionsgeschichte“ gehalten hat, anerkennt innerhalb der Schleiermacherschen Konzeption der Religion als einer eigenen seelischen Provinz die Eigenart der christlichen Religion. Er sagt wörtlich: „Es erfordert, daß der historische Relativismus, der uns auf allen Gebieten in Gelehrsamkeit zu ersticken und alle schöpferische Kraft zu lähmen droht, gerade auf dem Gebiet der Religion als der gefährlichste Gegner erkannt und überwunden werde.“ Und wenige Sätze weiter sagt er, daß „in der Religion vor allem der sichere und frohe Glaube an ein absolutes Ziel wieder gewonnen werden muß“.

Hatte Troeltsch versucht, den historischen Relativismus im Bekenntnis an eine letzte übergreifende Einheit zu überwinden, so muß dieser Versuch trotz seiner immanent kritischen Haltung und seiner gebotenen Umschmelzung der Subjektivität in eine *angeeignete* Objektivität als Zeugnis ehrfürchtiger Lebensbetrachtung angesehen werden. Troeltsch kann sagen, daß die Geschichte sich *auf einen uns unbekannten Gesamtsinn* der Welt hin vollzieht.

Man mag den weiteren Verlauf der geistigen Entwicklung des Historismus, in dem wir alle stehen, verschieden beurteilen. Ob wir bei Heidegger oder Kierkegaard, bei Bultmann oder Künneth stehen, daß hier in unserer Gemeinschaft dieses geistige und geistliche Ringen die Herzen und Gemüter

ein Jahrhundert lang an den gemeinsamen Abenden aufs tiefste bewegt hat, dafür sind wir dankbar. Wenn ich Namen wie AH Prof. Holsten, der sich selbst als den letzten Tübinger bezeichnet hat und von dem K. Bauer sagt, daß er unter allen Theologen des 19. Jahrhunderts den Studenten menschlich am nächsten stand, den Dichter und Erzieher Mehlhorn, den Direktor des Predigerseminars, Bassermann, und nicht zu vergessen Friedrich Nippold, Kirchenhistoriker in Heidelberg von 1865–1884, Mitbegründer des Evangelischen Bundes, und wenn ich aus meiner eigenen Studienzeit Deissmann, Wobbermin und Martin Dibelius, von Schubert, Beer und Johannes Bauer nenne, so geschieht das in Ehrerbietung gegenüber den heimgegangenen Zeugen des Lebens in Christus, die uns mit vielen Opfern an Zeit und Kraft in dieser unserer Verbindung Wartburg geformt haben. Welches mutige Wagnis einer neuen Epoche der Theologie war das schmale Büchlein der Formgeschichte 1919, an dessen Werden uns Martin Dibelius hier in der Verbindung teilnehmen ließ.

Sein priesterliches Erkennen ohne falsche Rücksicht auf eine sogenannte „Gemeindetheologie“ hat neben dem Predigt pädagogen Schleiermacherscher Prägung Johannes Bauer Generationen auch unsere Verbindung persönlich geprägt. Pectus facit theologum, das Herz macht den Theologen, gilt von der Wirkung der Lehrer auf die Schüler wie von der Wirkung der Theologie eines Menschen von innen heraus. Darum bekennen wir mit der Verheißung in der Heiligen Schrift in ehrfürchtiger Dankbarkeit: Daniel 12, 3, „die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“.

Der Dank gegenüber den entschlafenen Lehrern der Heidelberger Theologischen Fakultät ist eine besondere Verpflichtung an diesem Tage 100jährigen Bestehens. Unsere Theologische Verbindung Wartburg kann nur blühen und gedeihen auf dem Mutterboden lebendiger Güte der akademischen Lehrer. Die theologische Verbindung in ihrer lebensmäßigen Bindung ist über die Unverbindlichkeit von Vorlesung und Seminar hinaus der studentische Spiegel der theologischen Arbeit einer Fakultät. Keine Fachschaft und kein Convikt irgendwelcher Art kann dieses automatische Kontrollamt eines freien Freundschaftsbundes ersetzen. Was in freundschaftlichem Gespräch einer solchen Gruppe umkämpft ist, dient dem Lehrenden und Studierenden zur Selbstprüfung seiner Darbietung und gibt beiderseits Gelegenheit zur vertiefenden und klärenden Überlegung.

Junge Theologen sollen kritisch sein und auf dem Fachgebiet ihrer Lehrer in harter Arbeit und selbständigem Denken für ihre geistige und geistliche Existenz ein eigen geprägtes Wissensgut sich erwerben. Wer das Wissen nur aus zweiter Hand nimmt, wird nie ein fester und unbeweglicher Zeuge der Wahrheit werden. Der Fluch der „second hand“ heißt: früher oder später in seinem Leben intolerant zu werden. Der Mensch, der erarbeitetes Wissen ohne Prüfung sich aneignet, kann nie vor sich selbst im unaufhörlichen Ringen der Geister bestehen. Niemals sollen wir die Härte des Ringens um die

Wahrheit abschwächen wollen. Hier in unserer Verbindung haben uns Männer lutherischer und reformierter, liberaler und positiver Prägung in ihr Denken und in ihr Herz schauen lassen und uns nicht allein als ihre Schüler, sondern wirklich als ihre Kommilitonen gelten lassen.

Wie oft haben Professoren wie Lemme und v. Schubert, wie Jelke und mein verehrter Lehrer Lüttge ihre Gegensätze des Erkennens zur hilfreichen Einheit der theologischen Forschung unter und an Gottes Wort uns zuteil werden lassen. Toleranz innerhalb der Theologie heißt, ohne Zögern weiterzuforschen und dennoch auf den anderen verständig warten können. Das gilt, solange der Partner sich um die gemeinsame Grundlage theologischer Forschung bemüht, die in der Bindung *an den* sich in der Schrift offenbarenden Gott besteht.

Aus dieser Schule einer gegen sich selbst rücksichtslosen, priesterlichen *freien Schriftforschung* und einer sich gegenseitig achtenden Meinung sind zahlreiche Prediger des Evangeliums in der badischen, in der pfälzischen Landeskirche und auch vielen anderen evangelischen Kirchen Deutschlands hervorgegangen. Einer unserer Bundesbrüder, der Pfarrer Karl Haffner, hat als hervorragender Prediger 1899 in Tebnitz in Böhmen die Übetrittsbewegung unter dem Motto „Los von Rom“ zu großer Wirkung gebracht. Nur, solange die Predigt, die autoritative, öffentliche, persönlich bezeugte und der Gemeinde dienende Verkündung des göttlichen Wortes aus der Heiligen Schrift im Mittelpunkt der Gottesdienste und des gemeinschaftlichen Lebens steht, kann die Kirche leben. Die Geschichte des Heidelberger Praktisch-Theol. Seminars hat zugleich Geschichte bei uns gemacht. In der besonderen Verbindung ihrer Professoren und Senioren mit dem *Akademisch-Theol. Verein* ist ein Stück der Geschichte unserer Kirche geschehen. So hat es sinngemäß Prof. Greewe in einem Handschreiben an die Verbindung anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Praktisch-Theol. Seminars 1938 ausgedrückt. Der Predigt in der Kirche vor der Gemeinde muß die Verkündigung in der außerchristlichen Welt entsprechen.

Als der Pfälzer Oberkirchenrat Munzinger 1937 heimgerufen wurde, schied mit ihm einer der bedeutendsten ehemaligen Missionare der Deutschen Ostasienmission, der in den neunziger Jahren in Japan gewirkt hat, aus unserem bundesbrüderlichen Kreise. Er hat als erster eine theologische Schule für japanische Pfarrer gegründet und in der missionswissenschaftlichen Zeitschrift „Shinri“, auf deutsch „die Wahrheit“, entscheidend an der Bildung japanischer evangelischer Pfarrer mitgearbeitet. Seine Erstlingsschrift entspricht dem Geiste der O. A. M. und unserer Verbindung zugleich. Er schrieb: „Psychologie der japanischen Sprache.“ Die japanische Sprache ist nicht personal-, sondern sachbezogen. Ohne gründliche Kenntnis der japanischen Sprache gibt es keine Mission in Japan. Die Schrift bezeugt Apg. 2: „Es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.“ Der geistige Ertrag seiner Missionsarbeit war sein 1908 erschienenes Buch „Paulus in Korinth“. Die Anteilnahme an dem Missionsgeschehen war in unserer Verbindung ein frü-

hes und nicht nachlassendes, opferbereites Interesse an der Verkündung des Evangeliums in der außerchristlichen Welt und der Sammlung der zerstreuten Kinder Gottes.

Munzinger war es aber auch, der mit dem späteren Oberkirchenrat und Schöpfer der ersten Badischen Schulkirchengeschichte, Heinrich Rapp, und dem späteren Hausgeistlichen des Freiburger Diakonissenhauses, dem Mannheimer Pfarrer und zuletzt Religionsprofessor an der Rotteck-Oberrealschule in Freiburg, Jakob Weisheimer, 1887 die grundlegende Satzung unserer Verbindung schuf.

Geschichtliche Ereignisse und starke Persönlichkeiten haben immer besondere Bindungen nach sich gezogen. War im Jahre 1863 am 6. Juni beim studentischen Gustav-Adolf- und Missionsverein durch den Studenten der Theologie Hanne der Aufruf zur Gründung des „Theologischen Vereins“, wie der damals hieß, erfolgt, so hat umgekehrt der „Evangelische Bund“ in Baden durch unseren 1948 entschlafenen Bundesbruder Ludwig Wilhelm Vath sein besonderes Gepräge erhalten, das wieder auf seine Freunde hier zurückstrahlte.

Der spätere Frankfurter Geh. Oberkonsistorialrat Karl Bauer hat als Student der Theologie am 15. Juni 1863 abends um 8 Uhr in der Wirtschaft von Nikolaus Schmidt für „ordentliche Leute“ den Verein mitbegründet. Neben Hanne und ihm war ein Student der Theologie Ernst Herfurth der Verfasser des ersten Satzungsentwurfs. Er ist als Rittergutsbesitzer in der Provinz Sachsen bei Halle gestorben.

Freundschaft unter den Menschen bedarf der Ordnung. Goethes Wort aus dem „Torquato Tasso“ hebt diese Meinung nicht auf: „allein bei Freunden läßt man frei sich gehen, man ruht in ihrer Liebe.“ Freundschaft und Ordnung, Freiheit und Liebe sind die untrennbarsten Glieder an der Kette der Menschlichkeit. Nur wo die im Griechentum gewordene menschliche Freiheit der gnadenvollen Freiheit der Erlösung von unseren Sünden in Christus begegnet, wird getrost, gläubige Menschlichkeit. So hat die Freiheit in der Freundschaft ihren Kern in der Freundschaft mit Christus, der spricht: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.“ Ihnen, seinen Freunden, hat der Herr als Freund zu Freunden sich kund getan. Die Ordnung ist die Schale der Freiheit und der Freundschaft. Nie darf aber die Schale wichtiger werden als der Inhalt! Sonst wird die Freiheit zur Knechtschaft und die Freundschaft zur qualvollen Fessel. In welchem heißen Bemühen um eine so ehrliche Freundschaft in Christus bei uns gerungen wurde, zeigt die Tatsache, daß im Sommersemester 1882 unser Bundesbruder, der damalige Student der Theologie und spätere praktische Theologe Otto Baumgarten in drei großen Vorträgen die durch die Herrschaft der naturwissenschaftlichen Erkenntnis bedrohte Botschaft von der Himmelfahrt Christi zu klären suchte.

Welche Freundschaftsbündnisse sind für das Leben hier geworden! Die Universitätspreisträger Karl Ludwig, der spätere Pfarrer und Schreiber Badi-

scher Kirchengeschichte in Kleinkems, und der Münsteraner Kirchenhistoriker Karl Bauer, der 1903 als Karlsruher Stadtvikar die ersten 40 Jahre unserer Geschichte geschrieben hat, Grütmacher, ebenfalls Kirchenhistoriker in Heidelberg und Münster, und Löhlein, der Vater Richard Nutzinger, und der Kämpfer für gute Kunst in der Kirche, Kühner, Fidel und van der Floe, Dekan in Pforzheim, von Schöpffer, Dekan in Mannheim, und Fehrlé, der Seelsorger im Markgräflerland, und der bekannte Religionsprofessor am Lehrerseminar in Karlsruhe, Albrecht Thoma, der Verfasser eines heute noch gültigen Lutherbuches, sind hier in ihrem geistigen Ringen Freunde geworden. Ein besonderes Dankeswort soll Dr. theol. Ernst Josef Lehmann gelten, dem nach dem letzten Kriege 1948 heimgegangenen ehemaligen Pfarrer der Lutherkirche in Mannheim, dem sozialen Prediger und Mitarbeiter des evangelischen sozialen Kongresses. Er hat in großer und vorbildlicher Geduld als Sohn eines jüdischen Fabrikbesitzers die Leiden des Dritten Reiches ertragen. Es ist unmöglich, die Namen aller aufzuzählen, die aus diesem Kreis hervorgegangen sind in der Badischen, in der Pfälzischen und anderen Landeskirchen, Zeugen des lebendigen Herrn und Prediger des Evangeliums voller Gnade und Kraft.

In den Jahren 1930—1945 wurde diese Freundschaft bei vielen von uns einer harten Belastungsprobe ausgesetzt. Ich nenne mit Wehmut den Volkskundler Dr. Wolfgang Treutlein und den Juristen und Bürgermeister Dr. Theophil Lang. Beide haben mit Entsetzen gesehen, wohin der Wagen des Reiches, auf das sie vertraut hatten, rollte.

Unaussöchlich hat sich mir ein langes Nachtgespräch in Riga 1943 mit Theophil Lang eingeprägt. Unser Bundesbruder Surkau saß noch dabei, als Theophil Lang wohl unter dem Schatten seines nahen und von ihm nicht mehr gefürchteten Todes die von ihm geschauten Greuel der Verwüstung vor uns beiden Bundesbrüdern ausbreitete.

Gott ist uns gnädig gewesen. Nie hat einer von uns die Freundschaft mißbraucht und nie hat einer den andern verraten. Wir können uns alle ohne Vorwurf deswegen in die Augen schauen. Beim letzten Lichtergang soll es getrost mitschwingen, *zur alten Heimat geh' ich ein*. Es wäre ein unvollständiges Bild solcher Freundschaft und ihres Zeugnisses über den Tod hinaus, wenn wir nicht in dieses Gedenken die Brüder Schulz miteinschlößen. Wir denken sowohl an Wilhelm, den Begründer des Badischen Jugendbundes, des B. C. J., den Präsidenten der Badischen Landessynode und Dekan in Karlsruhe, als auch an Ernst Julius Schulz, den Oberkirchenrat und unseren langjährigen Alt-Herren-Verbandsvorsitzenden, der vom Kriegsende des Ersten Weltkrieges an die Geschicke unserer Verbindung über drei Jahrzehnte bis zu seinem Tod am 4. 6. 1949 geleitet hat. Seine stete Bereitschaft, für uns da zu sein, seine Geduld mit Menschen und seine Ehrfurcht vor dem Leben waren nicht immer kluge Rücksicht auf potentielle Schwierigkeiten, sondern redliche Selbstüberwindung dieses überaus gewandten und kenntnisreichen Mannes. Sein leidvoller Abend eines arbeitsreichen Lebenstages ist das Zeugnis von

der den Tod überwindenden Nähe unseres Herrn und Heilandes auch in seinem Leben geworden.

Ein Bundesbruder, dessen Geist vielleicht in besonderer Weise mit dem Kummer und der Freude der unendlichen Welt sich verband, war der Universitätsmusikdirektor Hermann Meinhard Poppen, Theologe, Techniker und Musiker von gleich hohem Rang. Der Kosmokrator, der Weltenherrscher Christus und der Erlöser und Heiland bewegten sein heißes Herz. Wenn die Corona sang: „Komm, Bruder, laß uns wandern, die Kost ist hier zu schlecht... und bin ich arm im Leben, so macht mir's keine Pein“, so eilte H. Poppen ans Klavier und ließ die Klänge wie schwirrende Vögel um den cantus kreisen. Und wenn das große Orchester und der gewaltige Chor in der Matthäuspassion verklungen war: „wer so stirbt, der stirbt wohl“, dann wußte Hermann Poppen: Er ist auch für mich gestorben.

In den neu gefaßten Satzungen der Wartburg vom 16. Mai 1953 steht geschrieben: „Die Prinzipien der Verbindung sind seit ihrem Bestehen Wissenschaft, Freundschaft und Vaterland.“ Es ist an der Zeit, dem verbrauchten und mißbrauchten Begriff „Vaterland“ neues Leben zu geben.

Wieviel Vorstellungen der Vergangenheit werden in dieser Stunde bei uns lebendig. Karl Bauer berichtet von dem Protokoll der Sitzung des Vereins am 16. 7. 1870: „In ergriffener Stimmung beschloß man, die Sitzungen des Vereins bis auf weiteres zu vertagen, und schied voneinander mit herzlichen Händedrücken und mit Aussichtnahme auf ein Nimmerwiedersehen.“ Doch durften die vier Kriegsteilnehmer des Vereins wieder heimkehren. Aber 1914—1918 blieben 35 Bundesbrüder draußen. Im Zweiten Weltkrieg war es ein Mehrfaches an Zahl, das vor dem Feind geblieben ist. Dreimal war die Hoffnung lebendig: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Aber wer wagt es, ohne inneren Widerstand solches zu bezeugen?

Als 1889 die deutschen evangelischen Theologen und die schon beamteten Pfarrer den Deutschen Reichstag baten, *nicht* von dem Wehrdienst mit der Waffe befreit zu werden, und das Kreuz ihres Volkes mit allen Folgerungen mitzutragen, haben auch die meisten Bundesbrüder unserer Korporation mitunterzeichnet. Damals bedeutete Preußen-Deutschland mit dem evangelischen Fürstenhaus der Hohenzollern eine gewisse Garantie für das protestantische Leben. Unser Alter Herr, Prof. Dr. Mehlhorn, hat am Ende des 19. Jahrhunderts in unserem Alt-Herren-Lied gedichtet:

„Manches mag, was fest erschien, wanken in der Zeiten Lauf, doch es blüht aus den Ruinen immer neues Leben auf; stolz des Reiches Banner wehen, von dem Zollernaar umkreist, du auch mußt uns neu erstehen, Kirche zu dem Heiligen Geist.“

Unsere Väter im Bund haben geklagt mit dem Leid des Reiches im Dreikaiserjahr 1888, und sie haben gejubelt an den Ehrentagen Bismarcks. Wer von den älteren unter uns hört nicht noch im Geiste 1914 die singenden

Regimenter, die in den Tod gezogen sind? Wer hat nicht ein Bild vor sich von den Fahnen und Standarten, die mit klingendem Spiel durch die Straßen unserer Städte getragen wurden?

Aber die Märsche sind nur noch ein Symbol, die Technik hat den alles verlöschenden Tod zerrissener Lungen und der verbrannten Leiber gefunden, und die Vaterländer müssen sich gruppieren nach Wirtschaftsräumen und Verkehrsmöglichkeiten. Sie *benutzen* die geistigen Traditionen nur noch zur Gliederung und Eingliederung in die Weltmächte. Sollte die Kirche meinen, daß sie in gleicher Weise gewissermaßen eine ökumenisch-geistliche Weltmacht sein könnte und sozusagen der Unter- oder Überbau der weltlichen Reiche? Wenn sie das meint, so trifft sie genauso das Gericht Gottes, wie es uns alle getroffen hat. Thron und Altar, irdisches und himmlisches Vaterland, geistliches und weltliches Reich sind zu trennen nach ihrem Wesen und von ihrem Auftraggeber her. Sie wirken zusammen in und am Menschen im Gehorsam gegen Gott. Das Vaterland wird aufs neue seinen Wert bekommen, wenn wir es erkennen als die von Gottes Hand gegebene Gemeinsamkeit in Familie und Sprache, in Geschichte und Landschaft. Gottes Plan und Gottes Geschichte gebieten uns, daß wir unter diese „Zumutung seiner Herrschaft“ uns unterordnen.

Hier in diesem geschichtlichen Raum, den Gott mir zugewiesen hat, in meinem Vaterland, nicht allein im Raume der Gemeinde, habe ich zu beweisen, daß Gottes Gebote und Ordnungen gültig sind. Ohne diese Brücken Gottes, die zugleich Zuchtmeister auf Christus hin sind, kann ich nicht bestehen. Hier habe ich ebenso meine Nächstenliebe zu beweisen und in der Vergebung mit den Menschen meiner Sprache und meiner Herkunft und meiner geschichtlichen Nachbarschaft im weitesten Sinne zu leben.

Wer *nicht* sein irdisches Vaterland von Kindheit an zu lieben gelernt hat, der wird nicht reifen und wachsen zum himmlischen Vaterland, weil er nie begriffen hat, was es bedeutet, eine Heimat zu haben. Er hat aber auch nicht verstanden, daß das Wort „Fleisch“ geworden ist. Der Glaube hat sich zu bewahren in der vergänglichen Welt. Die Offenbarung Gottes muß im Sterben bezeugt werden.

Jesus ist auch in einem Volk und Vaterland geboren und wußte sich zuerst geschickt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Freilich müssen wir die Welt des Fleisches „haben, als hätten wir sie nicht“. Auch das Vaterland gehört zu aller Herrschaft und aller Obrigkeit und Gewalt, die aufgehoben wird, wenn Er wiederkommt. Aber können wir hier leben ohne Vaterland, ohne Gewalt und ohne Herrschaft und ohne Obrigkeit? Welch eine weltflüchtige, arrogante Spiritualität glaubt auf das Vaterland verzichten zu können! Jesus ist nicht gekommen, auch nur ein Tüttelchen des Gesetzes aufzuheben, sondern es zu erfüllen. Darum wollen wir uns heute zu unserem Vaterland bekennen. Es geschieht dieses Bekenntnis jedoch nicht mehr in einer ungebrochenen Bejahung des irdischen Wertes „Vaterland“, sondern in

einer neuen Distanziertheit zur Geschichte dieser vergänglichen Welt und im Gehorsam gegenüber dem Auftrag in der Geschichte, den Gott uns in den Ordnungen dieser Zeit gegeben hat. So mag noch einmal Maßmanns Lied in einem neuen Sinn zu uns sprechen: „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand, dir Land voll Lieb' und Leben, du deutsches Vaterland.“

Es ist mir um der Gerechtigkeit willen verwehrt, noch mehr Namen zu nennen, obwohl sie meinem und euren Herzen so nahe standen. Alle die jungen und alten Bundesbrüder, die so nüchtern, so kritisch, so still, so gehorsam, so brüderlich und tapfer ihr Leben im vergangenen großen Krieg und 1914 bis 1918 dahingegeben haben, sind als Träger des Glaubens an die Überwindung des Todes in Christus im irdischen und ewigen Jerusalem Zeugen des Siegels des Lebens. Christus spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Sie liegen in Rußland und in Frankreich, in Italien und Griechenland, in Norwegen und in Afrika. Sie sind geborgen im weiten Meer, das nichts anderes nach dem Ausspruch von Gorch Fock ist als „Gottes hohle Hand“. Sie harren der Auferstehung, weil sie mitten in der Welt der Schuld und Sünde des Fleisches und der Vergänglichkeit ihren Gehorsam des Glaubens bezeugt haben. Wenn wir an sie denken, so sprechen wir es als demütige Bitte für sie an den Herrn der Heerscharen aus: „Bleib du im ewigen Leben, mein guter Kamerad.“

Ihr, die Angehörigen der Toten, ihr gehört zu uns und bleibt bei uns, ihr seid unsere Verpflichtung, solange wir leben. Euch gebührt Dank für euer großes Opfer; ihr habt den Menschen gegeben, den ihr geliebt habt.

Die Geschichte neigt sich seit Christus ihrem Ende zu. Sie ist für den Historismus im letzten Grunde nicht erforschbar. Gottes Geschichte ist wie der heimliche Strom im gläsernen Meer und bestimmt das Leben der Wasser.

Christus wird siegen, und Segen und Not aller Herrschaft und Obrigkeit und Gewalt wird aufgehoben werden. Der letzte Feind der Menschheit, der Tod, wird aufgehoben werden; Wissenschaft, Freundschaft und Vaterland sind im Glauben an den Sieg des Herrn nur die Vorwerke der Gemeinde Jesu im Kampf gegen den Tod. Jesus wird das Zeugnis solchen Glaubens mitten in unserem vergänglichen Tun segnen. Ihn ehren wir, wenn wir der Toten gedenken, vor ihm neigen wir uns, dem Sieger über Grab und Tod, jetzt im Glauben und einst im Schauen.

Bei ihm sind unsere Toten und wir daheim, im ewigen Vaterland.

Der Totengedenkstein aus dem alten Wartburghaus wurde zum 110. Stiftungsfest im Garten des neuen Wartburghauses aufgestellt



Unsere Toten 1963–1973

Günter Adolph
Fridolin Albrecht
Rudolf Barthelmä
Hans Battlehner
Dr. Karl Binder
Friedrich Bossert
Hermann Brecht
Hugo Bucherer
Philipp Christ
Heinrich Engel
Wilhelm Gallé
Adolf Gilcher
Ernst Glatt
Hermann Greiner
Ernst Hecht
Dr. Dr. Erwin Hegel
Albert Hiß
Dr. Hartwig Jäger
Ludwig Jörder
Friedrich Junker
Friedrich Kaiser
Otto Kammerer
Hans von Kenne
Dr. Erich Knospe
Dr. Karl Krieger
Lic. Kurt Lehmann
Otto Löffler
D. Hermann Maas
Walter Meyer
Heinrich Müller
Philipp Neuer
Richard Nutzinger
D. Dr. Theodor Odenwald
Ernst Pfaffmann
Karl Reich
Richard Rinkler
Ludwig Sauerbrunn
Fritz Schäfer-Gund
Hugo Schechter
Eugen Schneider
Friedrich Schuler
Gotthard Schulz
Albert Sponheimer
Hermann Streitenberg
D. Wolfgang Sucker
Heinrich Völcker
Emil Wältner
Karl Wanner
Siegfried Werner
Heinrich Wick

Überblick über die Entwicklung der AThV Wartburg seit 1953

KARL-HEINZ GÄRTNER

Die Wiedergründung

Am 7. Juni 1951 war die AThV Wartburg zu Heidelberg auf Veranlassung der Akademisch Theologischen Gesellschaft „Wartburg“ neu gegründet worden.

Am 27. Mai 1953 während des 90. Stiftungsfestes verabschiedete sie eine Satzung, die am 1. Juli 1953 in Kraft trat. In der Präambel dieser Satzung hieß es:

„Die Satzung will dem Leben der Verbindung einen festen Rahmen geben, der die hergebrachten Prinzipien und Bestrebungen in ihrem Wesen gewährleistet und die äußereren Formen des Zusammenlebens den gegenwärtigen Verhältnissen anpaßt.“

Erklärtes Ziel der Neugründung war also die Bewahrung der Tradition der AThV Wartburg in zeitgemäßen Formen.

Die fünfziger Jahre waren vor allem dem Aufbau einer neuen Aktivitas und der Sammlung der AH-schaft gewidmet. Beides konnte in diesen Jahren im wesentlichen bewirkt werden. Die meisten ehemaligen Mitglieder der AThV Wartburg, die bei der Neugründung noch nicht wieder dabei waren, konnten aufzufindig gemacht und zum Eintritt in die AH-schaft bewogen werden. Die Aktivitas, die sich anfangs zum größten Teil aus ehemaligen Bewohnern des Friedrichstifts in Heidelberg rekrutierte, konnte gegen Ende der fünfziger Jahre immer stärker werdenden Zuwachs verzeichnen, der nicht mehr auf der engen Bindung zum Friedrichstift beruhte. Der Abschluß dieser Entwicklung der Aktivitas und zugleich der Neubeginn einer regen Verbindungstätigkeit fällt in das Wintersemester 1959/60, als die Aktivitas sechs Füxe keilen konnte.

Die sechziger Jahre

Dieser starke Mitgliederzugang löste innerhalb der Aktivitas einen verstärkten Drang nach korporativem Leben aus. In diesem Wintersemester wurden Leibfamilien gegründet, das Tönnchen in den Bundesfarben violett-weiß-grün eingeführt und zum Ende des Semesters auch wieder ein Semesterbericht verfaßt. Das alte Tagungsort Mönchhofstube in der Brückenstraße war zu klein geworden, und die Verbindung zog zum Sommersemester 1960 um in das Gasthaus „Weiße Rose“ neben der Heilig-Geist-Kirche. Im Sommersemester 1960 wurde auch schon das Burschenband in den Bundesfarben eingeführt. Zu dieser Zeit trugen sämtliche Aktiven, also auch die Füxe, das



Aktivitas im Sommersemester 1960

Obere Reihe von links: Marci (FM), Gnädig, Henn, Eberle (XXX), Gretschmann, Gärtner, Haas; untere Reihe von links: Petersen, Mohr (XX), Feuchter (X), Löffler

Tönnchen und das Dreifarbenband als Kneipcouleur. Das Bestreben der Aktivitas war damals weitgehend auf die Überwindung des schwarzen Prinzips gerichtet. So wurde denn in der Folge auch ein gesondertes Fuxenband als Zweifarbenband in den Farben weiß-grün beschlossen, und im Wintersemester 1961/62 war die Zeit reif geworden für die Mütze. Das Tönnchen blieb jetzt den AHAH und den Inaktiven vorbehalten.

Diese Entwicklung und der starke Abgang von Aktiven an andere Hochschulen erforderte eine Überarbeitung der Satzung vom 27. Mai 1953, da die Couleurfrage und die Stellung der auswärtigen Mitglieder geregelt werden mußten. So entstand am 24. Februar 1961 die Neufassung der Satzung. Trotz weitergehender Bestrebungen innerhalb der Aktivitas beschloß die Mehrheit, das schwarze Prinzip insoweit aufrecht zu erhalten, als nur Kneipcouleur zugelassen wurde. Dennoch erschien die Couleur bald auch auf der Straße, da eine Couleurordnung, die mit inzwischen geänderter Mehrheit beschlossen wurde, besagte, daß es mit der Regelung der Kneipcouleur vereinbar sei, daß die Couleur auch auf dem Wege zu und von den Veranstaltungen getragen werde. So wurde seit 1962 besonders bei Veranstaltungen wie Stiftungsfest und HWV-Tagung (gemeinsame Veranstaltungen der drei Heidelberger DWV-Verbindungen) die Wartburgcouleur immer mehr zur Straßencouleur. Auch die AHAH, welche besonders das Tönnchen gerne übernommen hatten, verzichteten damals, etwa beim 100. Stiftungsfest, häufiger auf die strenge Einhaltung einer reinen Kneipcouleur. Die Entwicklung der Couleurfrage ist in der Folge uneinheitlich verlaufen. Satzungsgemäß blieb es jedoch bei der Kneipcouleur.

Die AThV Wartburg hatte bei ihrer Neugründung auf die Errichtung eines eigenen Bierkomments verzichtet, da es am Anfang fraglich war, ob eine solche Einrichtung noch zeitgemäß sei. Es zeigte sich jedoch bald, daß ein Bedürfnis für eine Kneipordnung bestand. So wurde ein kurzer Auszug aus dem Bierkomment der WV Palladia zu München Ende der fünfziger Jahre als Bierkomment eingeführt. Ähnlich wie in der Couleurfrage, ergab sich auch hier mit der Stärkung der Aktivitas jedoch der Drang zu einer weiteren korperativen Ausgestaltung. So wurde im Sommersemester 1962 der Bierkomment der AThV Wartburg aus dem Jahre 1903 in nur geringfügig geänderter Form neu beschlossen und nach Genehmigung durch die AHschaft 1964 neu verlegt. Auch heute noch lautet § 11 demnach wie bekannt: „Es wird fortgesoffen.“

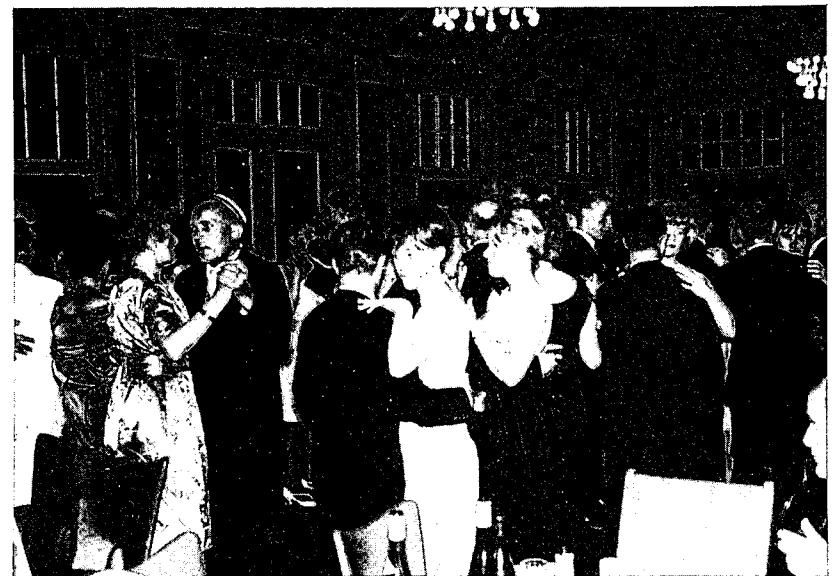
Zu Beginn der sechziger Jahre setzte so eine Blütezeit für die Aktivitas ein, die sich damals auch in den äußersten Formen sehr stark an den überkommenen Vorstellungen einer Studentischen Verbindung orientierte. Die Semesterprogramme wiesen die Veranstaltungen wieder als ho, o und io aus. Die Anwesenheitspflichten und die entsprechende Kleiderordnung wurden beachtet. Auch die Prinzipien des Bundes wurden lebhaft diskutiert und im Bewußtsein der Aktivitas fest gegründet. Das Vaterlandsprinzip war dabei inhaltlich am stärksten umstritten, aber die Aktivitas hat der Versuchung widerstanden, dieses Prinzip zugunsten eines Bekenntnisses zu neuen überstaatlichen Institutionen aufzugeben. Sie hat dieses Prinzip vielmehr als Aufgabe zur Gewinnung eines neuen Selbstverständnisses unserer nationalen Lage angenommen und daran gearbeitet. Je nach der Zusammensetzung der Aktivitas ist dieses Prinzip in der Folgezeit neu diskutiert und neu definiert worden. Das Ringen um seine inhaltliche Bestimmung kann letztlich innerhalb der Aktivitas auch heute noch nicht als abgeschlossen gelten.

Die neue Blütezeit der Aktivitas Anfang der sechziger Jahre kam gerade rechtzeitig, um das 100. Stiftungsfest der AThV Wartburg angemessen zu begehen. Es wurde in würdiger Form und mit einer überaus zahlreichen Teilnehmerschaft am 1. und 2. Juli 1963 gefeiert. Am 1. Juli wurde ein Kranz beim ehemaligen Haus am Gedenkstein für die gefallenen Bundesbrüder niedergelegt.

Auf die Totenehrung in der Schloßkapelle folgte der Festkommers im Königssaal des Schlosses. Höhepunkte am zweiten Tag waren der Festgottesdienst in der Peterskirche, bei dem Bundesbruder Günter Adolph † die Predigt hielt und neben Bundesbruder Dr. Oskar Deffner an der Orgel auch die Neckarauer Kantorei mitwirkte, der anschließende Festakt mit dem Festvortrag von Bundesbruder Prof. Dr. Wolfgang Sucker † („Der Protestantismus und Europa“) und den Grußbotschaften zahlreicher Vertreter der Fakultäten sowie der Festball auf der Molkenkur. Wer an diesen Veranstaltungen teilgenommen hat, wird sie wohl kaum mehr vergessen. Der Ablauf des Festes fand damals auch in der Öffentlichkeit und der Tagespresse starke Beachtung.



100. Stiftungsfest: Kommers im Königssaal



100. Stiftungsfest: Ball auf der Molkenkur

Festlied

zum 100. Stiftungsfest der „Wartburg“ am 1. Juli 1963

Weise: Wer im Maiensonnenlanze ...

Heute, Brüder, laßt uns feiern
und genießen diesen Tag!
Ferne bleib, der alte Leiern
trüben Unmuts schlagen mag.
Wir sind besserem erkoren,
Höh'res ist uns zugelegt,
: sind der Jugend zugeschworen,
die uns bis ins Alter trägt. :

Guter Geist vor hundert Jahren
gründete den frohen Bund.
Laßt ihn uns getreu bewahren,
der uns stark hält und gesund.
Keiner lebt mehr von den Alten,
doch sie leben noch in uns,
: leben fort im freien Walten
des aus Geist geschaff'nen Bunds. :

Wartburg heißt des Bundes Feste,
jene Burg von Junker Jörg.
Wartend wahren wir das Beste,
daß es wachs' zum großen Werk.
Laßt uns jenes Geistes warten,
der zur Tat empor uns reißt
: und aus Formeln, längsterstarrten,
neu das Wort uns künden heißt. :

Richard Nutzinger †

Das neue Wartburghaus

Trotz dieser erfreulichen Entwicklung machte sich aber gerade damals auch das Fehlen einer geeigneten Tagungsstätte nachteilig bemerkbar. Das Lokal „Weiße Rose“ hatte sich als ungeeignet erwiesen, da der Wirt kein rechtes Verständnis für eine Verbindung aufbrachte. So zog die Aktivitas schon bald ins „Essighaus“ in der Plöck, in dem damals in mehreren Nebenzimmern u. a. auch unsere Heidelberger Verbandsverbindungen Cimbria und Markomannia tagten. So entwickelte sich ein fruchtbare Miteinander der Heidelberger DWV-Verbindungen, und die HWV-Veranstaltungen waren echte Höhepunkte eines jeden Semesterprogramms. Der damalige Wirt des Essighauses, Otto Haier, brachte den Verbindungen auch großes Verständnis entgegen, aber als er sich entschlossen hatte, Heidelberg zu verlassen, ließ die Führung des Hauses merklich nach, und sein Nachfolger veränderte den Charakter des Essighauses derart, daß ein weiterer Verbleib nicht mehr möglich war. So begann eine Zeit unsteten Vagabundierens, die erst beendet werden konnte, als sich im Wintersemester 1964/65 die Möglichkeit bot, in der „Alten Krone“ in der Brückenkopfstraße unterzukommen. Hier konnte sich zwar wieder ein geordnetes Bundesleben abspielen, aber die Unzulänglichkeiten eines Daseins in Nebenzimmern von Gasthäusern trat dennoch immer deutlicher in unser aller Bewußtsein.

Immer wieder erzählten die AHAH der Aktivitas von den goldenen Zeiten im eigenen Haus, das dann im Krieg verloren gegangen sei. Auf die Frage, warum denn das Haus verloren ging, wußten sie jedoch keine klare Antwort. Der regen Aktivitas Anfang der sechziger Jahre war diese Unkenntnis unbegreiflich. So entschloß sich der Chronist im Sommersemester 1962 als Aktiver zusammen mit Bundesbruder Peter Kohler, der Sache einmal auf den Grund zu gehen. Es wurden die Grundbücher und -akten sowie das Vereinsregister eingesehen und die Vorgänge soweit wie möglich rekonstruiert. Das Ergebnis wurde in einem Bericht niedergelegt, der nach Rücksprache mit dem damaligen AH-Vorsitzenden Erich Fuhr, der 1961 die Nachfolge von Bundesbruder Otto Löffler angetreten hatte, allen Bundesbrüdern zugesandt wurde. Dieser Bericht, der in einigen Punkten bewußt aggressiv abgefaßt worden war, um die wissenden AHAH aus der Reserve zu locken, hat dem Verfasser und Bundesbruder Peter Kohler trotz ihrer besten Absichten, vorsichtig ausgedrückt, wenig Sympathie eingebracht, aber er erfüllte seinen guten Zweck. Der Fatalismus war gewichen, und Bundesbruder Erich Fuhr, dem an dieser Stelle dafür nochmals zu danken ist, fand den Mut, als AH-Vorsitzender den aufgezeigten Weg zu beschreiten, der dem Bund schließlich trotz aller Unkenrufe etwa sechzigtausend Mark einbrachte und damit zum Startkapital für ein neues Haus verhalf.

Nachdem Bundesbruder Erich Fuhr so den Anfang gemacht hatte, fand der Bund in seinem Nachfolger, Bundesbruder Erich Kühn, den richtigen Mann, um aus dem Geld das zu machen, was der Bund benötigte, nämlich ein Heim. Bundesbruder Erich Kühn, dem an dieser Stelle ebenfalls zu danken

ist, hat mit Zähigkeit und Umsicht, aber nicht zuletzt auch mit großem Wagemut sein Ziel verfolgt, ein Haus zu erwerben, das von seiner Größe und seiner Lage her ein Haus der Superlative ist. Rechtzeitig zum 105. Stiftungsfest konnte es im Sommersemester 1968 bezogen und in einem Festakt unter Teilnahme vieler Vertreter des öffentlichen Lebens eingeweiht werden. Der Mut und die Opferbereitschaft der Bundesbrüder, besonders das Geschick und die Erfahrung ihres Vorsitzenden, Bundesbruder Erich Kühn, haben der AThV Wartburg zu einem neuen würdigen Heim verholfen. Eigentümer und Träger dieses Hauses ist die Akademisch-Theologische Gesellschaft „Wartburg“ zu Heidelberg, die dieses Haus entsprechend ihrer Satzung als Studentenwohnheim unterhält und im Rahmen dieses Wohnheimes der AThV Wartburg Raum zu ihrer Entfaltung gewährt.

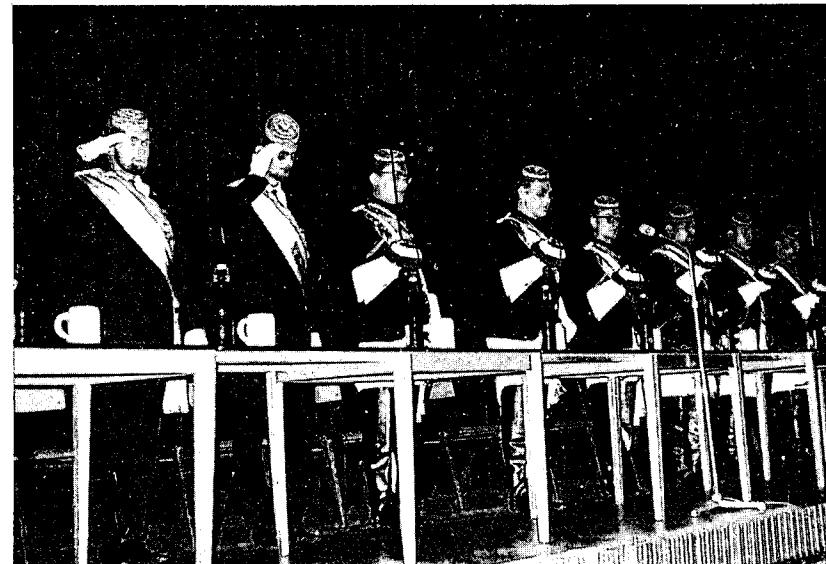
Mitarbeit im DWV

Neben dieser starken Beanspruchung bei der Neuordnung der AThV Wartburg fanden AHAH und Aktive die Kraft, sich auch anderen, über den eigenen Bund hinausgreifenden Aufgaben zu stellen. Auf dem Verbandstag des DWV 1965 in Bad Godesberg wurde Bundesbruder Hans-Carl Scherrer zum Vorsitzenden des DWV gewählt, und die AThV Wartburg übernahm den Vortort. Der Verbandssprecher Bundesbruder Hanspeter Petersen übernahm 1966 zusätzlich die Führung der DWV-Kartei, die er bis zu seiner Wahl zum DWV-Vorsitzenden im Jahre 1969 behielt. Auf dem Verbandstag 1967 in Michelstadt gab die AThV Wartburg zwar den Vorort im DWV ab, Bundesbruder Scherrer blieb jedoch für ein weiteres Jahr Vorsitzender des DWV. Als Bundesbruder Hanspeter Petersen dann 1969 zum DWV-Vorsitzenden gewählt wurde, übernahm die AThV Wartburg erneut den Vorort. Die Karteiführung ging zunächst an Bundesbruder Jürgen Lüders und dann an Bundesbruder Dieter Ludwig über. So hat die AThV Wartburg insgesamt sechs Jahre von 1965 bis zum Ablauf der Amtszeit von Bundesbruder Petersen 1971 wesentlich die Geschicke des DWV mitbestimmt. Da dies keine Chronik des DWV sein soll, kann in diesem Rahmen nicht auf die Leistungen der genannten Bundesbrüder im DWV eingegangen werden. Aber ihr Einsatz für den DWV soll daran, daß die AThV Wartburg auch als DWV-Verbindung rege tätig war. Im Zusammenhang mit der Übernahme des Vororts im Jahre 1965 schenkte die AHH-schaft der Aktivitas für die Chargierten die komplette Vollwichts.

Erwähnung sollte auch noch finden, daß in den sechziger Jahren rege Beziehungen zwischen der AThV Wartburg zu Heidelberg und der Wartburg-Suebia zu Saarbrücken aufgenommen wurden, die im Wintersemester 1964/65 zum Abschluß eines Freundschaftsvertrages führten.

Die Wende zu den siebziger Jahren

Die jüngste Zeit der Wartburg ist einerseits gekennzeichnet von der Sicherheit und Geborgenheit, die ein eigenes Heim und der wachsende Besitzstand vermitteln können, andererseits war es dennoch keine problemlose Zeit. Die



Die Wartburg präsidiert in Vollwichts beim DWV-Verbandstag 1966 in Michelstadt

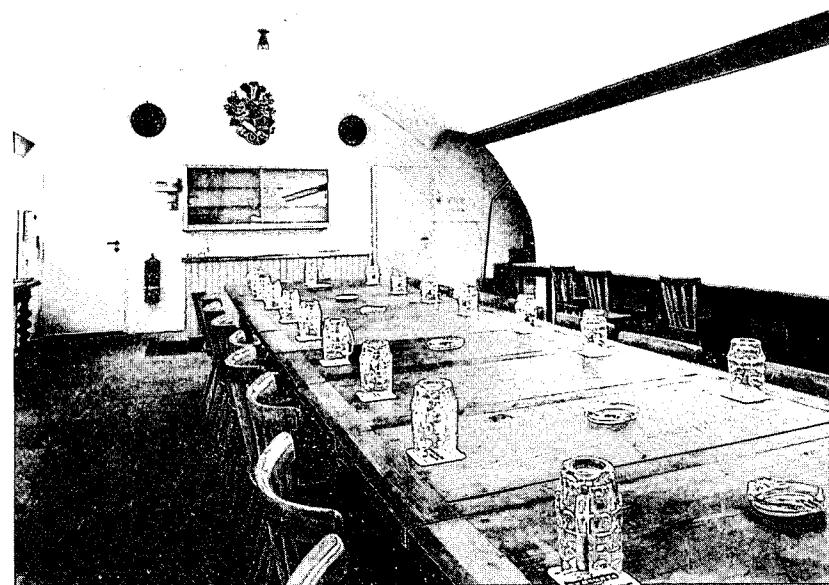


Bbr. Scherrer (l.) überreicht als 1. Vorsitzender des DWV dem Bürgermeister von Michelstadt, Hasenzahl, einen handgeschnitzten Eber („Die letzte Wildsau des Odenwaldes“)

Unruhen an den Universitäten und die Ideen, die diese Unruhen getragen haben, sind nicht spurlos an der Aktivitas vorübergegangen. Wie könnte das auch anders sein! Schließlich haben sich diese jüngsten Bundesbrüder mitten in den Stätten dieser Auseinandersetzungen befunden und waren täglich hautnah mit diesen Dingen in Berührung, während die AH-schaft aus zeitlich und räumlich größerer Distanz eine weniger unmittelbare Erfahrung fand. Hierin und auch besonders in der Frage der Koordinierung von Verbindungsleben und Studentenheimbetrieb entstanden Spannungsfelder zwischen der Aktivitas und der AH-schaft, die aber schließlich auch wieder zu bereinigen waren, wenngleich die Diskussion häufig hart geführt wurde und sicher noch nicht alle Wünsche der jungen AThV Wartburg an die Adresse der Akademisch-Theologischen Gesellschaft „Wartburg“ erfüllt sind. Der Verfasser dieses Berichts, der während seiner aktiven Zeit in der ersten Hälfte der sechziger Jahre noch meinte, daß ein eigenes Haus alle Probleme lösen würde, sieht heute ein, daß ein eigenes Haus zwar viele Probleme löst, aber auch viele neue Probleme schaffen kann. Vielleicht hätte ein Haus zu seiner Zeit mehr Probleme gelöst und weniger neue Probleme geschaffen als das heute der Fall ist. Wer weiß? Eine Zeit ohne Probleme und Aufgaben wäre sicher auch eine langweilige Zeit.

Nachdem die fünfziger Jahre den Neuanfang und das Ringen um die bloße Existenz brachten, die sechziger Jahre das Haus geschaffen haben und einen lebendigen Bund gedeihen ließen, werden die siebziger Jahre ebenfalls ihre Früchte tragen, auf daß den 110 Jahren AThV Wartburg weitere unzählige und fruchtbare Jahre folgen mögen.

Die AThV Wartburg vivat, crescat, floreat in aeternum!



Kneipkeller

Das Wartburghaus in Heidelberg

ERICH KÜHN

Das Wartburghaus in Heidelberg ist in das Leben der Stadt und Universität hineingewachsen. Das Palais des Brückenbauobersten Müller aus dem Jahre 1700 hat wieder eine würdige Aufgabe als Behausung studierender Jugend gefunden. Die unterirdischen Gänge und Kanäle, deren Mündungen wohl im Neckarbett liegen und deren Zugänge nicht betretbar sind, geben dem Hause ein romantisches Gepräge. In der Eingangshalle, die Straßenzugang, Treppenhausaufgang und den Weg zu den Wohnräumen sinnvoll vereinigt, hat das Haus gewissermaßen seine „assiette“, wie man die Verteiler der Straßen in den französischen Städten bezeichnet.

In der Zeit, da der kurpfälzische Hof noch in Heidelberg residierte, war „unser Haus“ ein Teil des Gästepalastes, der das Nachbargrundstück der Ölhandelsfirma und die frühere Musikhochschule umfaßte.

Gebäude sollen erziehen und Menschenwürde erhalten. Ein gebildeter Mensch lebt sich in sein Wohngehäuse hinein. Darum wagten wir dieses Wohnheim für Studenten mit der Anforderung zu gestalten, die der Kultur derer dienen soll, die zu den führenden Kräften der Gesellschaft heranreifen mögen.

Es war ein großes Wagnis, mit dem zugesprochenen Wertanteil am ehemaligen Wartburghaus in Handschuhsheim Gebäude und Grundstück, in dem einmal das Heidelberger Tageblatt gedruckt wurde, in der Unteren Neckarstraße 21 am 29.9.1966 zu erwerben. Schon 1967 waren die bisherigen Mieter ausgezogen, und 1968 gingen die ersten Mieten der studentischen Bewohner ein.

Zwei innere Probleme des Hauses waren zu lösen. Das Hauptproblem war das Nebeneinander der sogenannten „Freien Studenten“ und der Angehörigen der Akademisch-Theologischen Verbindung Wartburg. Es bedurfte viel gegenseitiger Rücksichtnahme und Geduld, um die persönliche Freiheit des einzelnen Studenten mit den Pflichten einer solchen Wohngemeinschaft zu vereinbaren. Die Basis eines derartigen Zusammenlebens aber ist das Gesetz, das aus der göttlichen Autorität kommt und uns alle bindet. Weil das Gesetz nur in der Liebe echte Lebenshilfe ist, müssen Freiheit und Ordnung den Geist des Hauses und seiner Wohngemeinschaft bestimmen.

Das andere Problem war und wird immer die finanzielle Aufgabe sein, die ein so anspruchsvolles Haus verlangt. Es geschah schon im ersten Jahre unserer Inbesitznahme des Hauses am Krahnenplatz, daß ein gewährtes großes Darlehen vom Darlehensgeber zurückgefordert wurde. Wir sollten niemals vergessen, daß die AHT² der Theologischen Gesellschaft Wartburg opferbereit in die Lücke sprangen und mehrere Zehntausend Mark als Stiftung oder niederverzinstes Darlehen gaben. Das Beispiel nötigte Achtung und Zutrauen ab. Industriewerke und Banken, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und die staatlichen Organisationen halfen bereitwillig aus, weil sie sahen, daß mitten in den studentischen Unruhen jener Jahre es doch ein Zeugnis einer helfenden Gemeinschaft gab.

Unter der Leitung von Frau Soya, der Gattin des Tutors des Hauses, fand sich eine Gruppe musizierender Studenten zusammen, die sich ganz allmählich zum Studentensymphonieorchester der Hochschulen Heidelberg und Mannheim emporarbeitete.

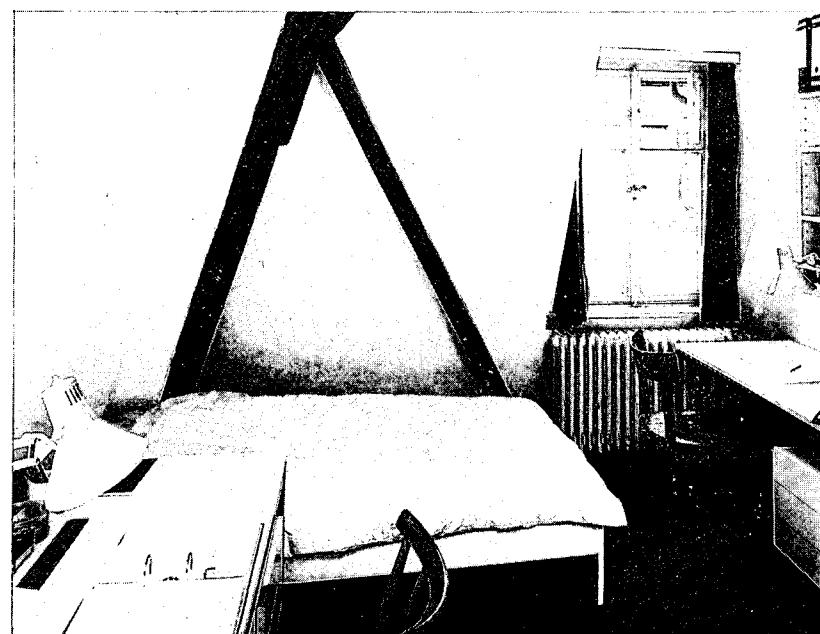
Die Pfarrer des sogenannten Kontaktstudiums waren regelmäßig in den Sommersemestern Gäste unseres Hauses und wertvolle Berater der jungen Theologen. Die Kirche von Hessen half mit einer beträchtlichen Summe beim Bau und entsandte seither Studenten, die ausnahmslos wertvolle Bewohner des Hauses waren.

Weil wir eine theologische Gesellschaft und Verbindung sind und diese Art des Studiums uns auch weiterhin zusammenhält, wollen wir weitherzig, aber zielbewußt diese Hausgemeinschaft echten theologischen Ringens und Forschens stets erneuern und ergänzen.

Glaube ist Leben vor Gottes Angesicht in Zutrauen und Zweifel, in Gehorsam und Widerspruch. Theologie ist Erkenntnis und Erklärung des Wortes Gottes. Gottes Begrifflichkeit wird uns in seinem offenbaren Wort ermöglicht. Nur mit diesem in Jesus Christus fleischgewordenen Wort Gottes, dem Evangelium, kann das königliche Haus am Neckar Stätte der Geborgenheit in den studentischen Jahren der Forschung und Klärung sein.



Aufenthaltsraum



Einzelzimmer

Die Aktivitas von 1967 bis 1972

WOLFRAM KLEIN

Die ersten Semester im Haus

Das große Ereignis des Sommersemesters 1968 war die Einweihung des Hauses anlässlich des 105. Stiftungsfestes. Jeder Bundesbruder, der dabei war, wird sich noch heute gerne an diese glanzvolle Feier erinnern. Nun endlich hatte die Aktivitas ihr eigenes Heim, nun war ihr Bestand auf weite Sicht gesichert und man erwartete einen enormen Aufschwung des Bundeslebens. Für die Wartburg hatte ein neuer Abschnitt ihrer Geschichte begonnen. Allgemein blickte man mit großen Hoffnungen in die Zukunft, wenn es auch an kritischen Stimmen nicht fehlte. Inzwischen sind fünf Jahre vergangen. Einige Hoffnungen von damals sind wahr geworden, aber auch einige Befürchtungen.

Vor den Preis haben die Götter den Schweiß gesetzt. Zu Beginn des Sommersemesters 1968 war von dem Glanz der späteren Einweihung noch nichts zu spüren. Als die ersten Bundesbrüder das Haus bezogen, fanden sie ein Provisorium vor. Noch nichts war ganz fertig. Ein Handwerker gab dem anderen die Türe in die Hand. Beim Lärm von Preßlufthämmern suchte man sich die Einrichtungsgegenstände für sein Zimmer zusammen. Überall lag Baumaterial im Weg. Staubsauger und Besen waren die wichtigsten Handwerkszeuge der Aktiven, aber so lange noch gebaut wurde, war das Saubern machen eine Sisyphusarbeit. Zementstaub und Sand setzten sich immer wieder überall fest. Unter tatkräftiger Hilfe einiger Damen richteten die Aktiven auch den völlig verwilderten Garten her, so gut es eben ging, und kalkten das Kellergewölbe.

Solche gemeinsamen Arbeiten und das gemeinsame Leben unter einem Dach waren für die Bundesbrüder eine ganz neue Erfahrung. Vorher hatte man sich ja nur einmal in der Woche für einen begrenzten Zeitraum im Nebenzimmer der „Alten Krone“ getroffen, jetzt war man ständig beisammen. Da noch kein bewohnbarer Gemeinschaftsraum vorhanden war, wurde das Zimmer 305 zum Zentrum des Bundeslebens. Manche lange Nacht wurde dort in feuchtfröhlichem Kreis verbracht. Das Bundesleben wurde so intensiv wie es lange nicht mehr gewesen war. Alte Traditionen wurden zu neuem Leben erweckt. Neue Kontakte zu anderen Heidelberger Verbindungen wurden gesucht, alte Kontakte verstärkt. Man war aktiv im wahrsten Sinne des Wortes. Der erste Tutor des Hauses, Herr mag. theol. Rumpel, war uns bei alledem ein guter Freund.

Am Beginn des Wintersemesters 1968/69 war aus einem Provisorium ein bewohnbares Haus geworden. Die Aktivitas begann sich einzurichten. Die Bibliothek des Hauses wurde Gemeinschaftsraum, denn für die Bewohner

des Zimmers 305 war die Situation langsam untragbar geworden. Hier und dort wurde noch etwas verschönert oder ganz anders gemacht. Die Bundesbrüder hatten ja noch kaum Erfahrungen im gemeinschaftlichen Leben. Es galt, Formen und Regeln für dieses neue Leben zu finden.

Im sogenannten „heißen Sommer“ 1968 wurde die Studentenschaft an der Universität Heidelberg, in der Bundesrepublik und im europäischen Ausland in einem Maße politisch aktiv, wie es vorher niemand für möglich gehalten hätte. In Heidelberg wurde gestreikt, und die Universität wurde geschlossen. Überall wurde diskutiert. Die Aktivitas konnte und durfte sich vor den Ereignissen nicht verschließen. Die Diskussion mußte auch in ihren Reihen geführt werden. Keine Verbindung kann es sich auf die Dauer leisten, sich in der Abgeschiedenheit des eigenen Hauses eine eigene Welt aufzubauen, die keine Beziehung zu dem hat, was außerhalb vorgeht.

Die Aktivitas hat das damals nicht getan. Sie hat die Diskussion von außen in ihre eigenen Reihen getragen, und sie hat grundsätzlich recht daran getan. Das alles hatte Folgen, die sich teilweise noch bis heute auswirken. Letzten Endes hat sich aber das, was im Sommersemester 1968 seinen Anfang nahm, doch als nützlich erwiesen.

Anzumerken ist noch, daß Herr Rumpel in diesem Semester als Tutor des Hauses ausschied. An seiner Stelle wurde Herr Pfarrer Soya vom Kuratorium zum Tutor gewählt.

Die „politischen“ Semester der Aktivitas

Mit dem Gesinnungswandel an der Universität vollzog sich auch ein Gesinnungswandel in der Aktivitas. Hier wie dort drängte man auf Veränderung. Das brachte zunächst einen großen Zustrom neuer Mitglieder, die lange ausgeblieben waren. In den Semestern vorher hatte man erst einmal mit der neuen Situation des Hauses fertig werden müssen, und es war kein Platz für Keilarbeit geblieben. Jetzt machte es die politische Haltung der Aktivitas leicht, neue Mitglieder zu gewinnen. Diese neue Haltung forderte den Bruch mit den alten Traditionen. Man wollte neue, zeitgemäße Formen des Verbindungslebens suchen und finden. So begann man abzuschaffen, was man für überflüssig hielt. Leider wurde dabei auch vieles zerschlagen, was nachher wieder mühsam zusammengesetzt werden mußte. Die Anwesenheitspflicht bei Veranstaltungen wurde aufgehoben und mit ihr sämtliche bestehenden Kleidungsvorschriften. Man sah darin Sachzwänge, die den freien Willen der Mitglieder unterdrücken. Stattdessen wurde die Freiwilligkeit oberstes Prinzip, was zunächst auch gut funktionierte. — Kneipen und Kommerse fanden nicht mehr statt. Sie waren aber auch schon lange vorher zu einem leblosen Zeremoniell erstarrt. Zuletzt wurde auch die Couleur abgeschafft, nachdem die Wicks schon lange im Schrank verschwunden war.

Ja, im Sommersemester 1970 wurde sogar ernsthaft diskutiert, ob man nicht Damen in die Verbindung aufnehmen wolle.

Zu diesen Maßnahmen innerhalb der Aktivitas kam der Konflikt mit der Altherrenschaft. Die Aktivitas spürte, daß sie innerhalb des Hauses und als Nachwuchsorganisation der Altherrenschaft nur minimale Rechte hatte: Auf Entscheidungen, die das Haus betrafen, konnte sie keinen Einfluß nehmen. Die Aktivitas fühlte sich entmündigt, denn ihre Vorstellungen von ihrer Beziehung zum Haus und zur Altherrenschaft waren anders.

Das war die Situation: Das Haus war mit dem erklärten Ziel gekauft worden, der Aktivitas ein Heim zu geben. Tatsache war demgegenüber, daß die Aktivitas um jeden Quadratmeter Raum im Haus kämpfen mußte. Auf die Belegung des Hauses hatte sie keinen Einfluß. Es wurden Leute aufgenommen, die von Anfang an nicht für die Aktivitas zu keilen waren (gemeint sind nicht die Kontaktpfarrer). So fühlte sich die Aktivitas als geduldeter Untermieter im Haus. Der Streit um das Haus, die Aufgabe von Traditionen, die den Alten Herren teuer sind, und die politische Haltung der Aktivitas führten zu einer Entfremdung zwischen Aktivitas und Altherrenschaft. Das Mißtrauen war groß geworden, es schien, als hätte die Wartburg den Lebensbund verraten.

Die Restauration

Im Wintersemester 1970/71 war das Leben der Aktivitas nahezu auf dem Nullpunkt angelangt. Man sprach von Suspendierung.

Das Prinzip der Freiwilligkeit, das zu Beginn der politischen Semester eingeführt worden war, zeigte jetzt seine negativen Konsequenzen. Der Besuch der Veranstaltungen wurde so schlecht wie nie zuvor. Konvente und Veranstaltungen platzten, weil niemand da war. Die Aktiven blieben aus, weil sie sich nicht zum Kommen verpflichtet fühlten und weil sie als Folge der geschilderten Auseinandersetzungen resigniert hatten. Die Alten Herren blieben aus, weil sie zur Aktivitas kein Vertrauen mehr hatten. Die Aktivitas war zu einem losen Club geworden, in dem keiner mehr Verantwortung übernehmen wollte. Gemeinschaft und Geselligkeit waren zerstört. Gleichgültigkeit und Resignation wurden zur Grundhaltung. Es kam noch dazu, daß die Mitglieder, die in der Anfangsphase der politischen Semester in die Wartburg eingetreten waren, wieder austraten. Eine ganze Generation junger Bundesbrüder fehlte plötzlich, und den alten inaktiven Bundesbrüdern fehlte anfangs noch der Mut, das Steuer wieder in die Hand zu nehmen.

Schließlich fanden sich aber doch einige Bundesbrüder zusammen, die nicht aufgeben wollten. Sie wollten die Reste, die geblieben waren, wieder mit neuem Leben füllen und aus der Aktivitas wieder eine Verbindung machen. Couleur wurde auf freiwilliger Basis (fakultativ) wieder eingeführt, die Anwesenheitspflicht bei Veranstaltungen konnte wieder allgemein bewußt

und einsichtig gemacht werden. Gesellige Veranstaltungen begannen langsam wieder zu funktionieren, erstmals bei dem neu eingeführten Kostümfest im Februar 1971. Fünf Füxe konnten in diesem Semester gewonnen werden, die wieder ordentliche Fuxenstunden bekamen.

Dieser neue Aufschwung blieb lange Zeit auf die Initiative weniger Bundesbrüder beschränkt. Noch konsumierten die meisten Bundesbrüder das, was jene geschaffen hatten, ohne selbst mitzuarbeiten. Erst in der Folge des Aussprachekonvents im Sommer 1971 gab es Ansätze zu einer allgemeinen Verantwortlichkeit. Bei diesem Konvent erhielt die Aktivitas das Recht, bei der Belegung des Hauses verantwortlich mitzuentscheiden. Das Vertrauen zwischen Jungen und Alten entstand neu und begann langsam wieder zu wachsen. Dieser Aussprachekonvent machte vielen Aktiven neue Hoffnung. Die Arbeit in der Aktivitas hatte für sie jetzt wieder einen Sinn.

Trotzdem blieb es noch lange schwer, Erfolge zu erreichen. Man konnte nicht einfach dort wieder anfangen, wo man 1969 aufgehört hatte. Die Aktivitas mußte erst ein neues Selbstverständnis gewinnen. Das fand sie in der zeitgemäßen Verwirklichung ihrer Prinzipien Wissenschaft und Freundschaft. Man hatte den Eindruck, daß das Wissenschaftsprinzip schon im äußeren Bild der Veranstaltungen ein Übergewicht hatte. Nun setzte man die Freundschaft gleichberechtigt neben die Wissenschaft. Äußerlich fand das seinen Ausdruck im Gleichgewicht von wissenschaftlichen und geselligen Veranstaltungen. Und — was nur wenige für möglich gehalten hatten — die geselligen Veranstaltungen funktionierten wie nie zuvor.

Auf dieser Basis konnte man beruhigt aufbauen. Die Keilarbeit wurde intensiviert, neue Methoden erprobt. Im Wintersemester 1971/72 ging man erstmals mit Flugblättern an die Universität. Hieß es anfangs: „Wartburg? Was ist denn das?“, so wurden wir durch unsere Flugblattaktionen bald in Heidelberg bekannt. Im Wintersemester 1972/73 warben sogar 10 000 Flugblätter und Plakate für uns. Der Erfolg: Fünf Füxe.

Heute zeigt die Aktivitas wieder ein intaktes Bild. Vieles muß aber noch geleistet werden, damit es so bleibt. Was jetzt besteht, gibt zu berechtigten Hoffnungen Anlaß. Das Lebensbundprinzip hat in der Aktivitas wieder seinen Sinn gefunden. Allgemein arbeitet man wieder an der Gestaltung des Verbindungslebens mit. Und vor allem: Die Aktivitas ist heute eine funktionierende, zeitgemäße Verbindung, die sich vor anderen nicht zu schämen braucht.

Schlußbemerkung

Der Restauration muß die Restitution folgen. Altherrenschaft und Aktivitas müssen sich gegenseitig über alle wichtigen Ereignisse unterrichten. Gemeinsame Konvente sollten selbstverständlich werden. Das ist notwendig, weil man voneinander wissen muß, wenn man aufeinander hören und am glei-

chen Strang ziehen soll. Die gemeinsame Arbeit an der selben Aufgabe kann erst Vertrauen schaffen. Bei alldem darf die Aktivitas aber nicht nur wohlwollend geduldeter Zuhörer bleiben, sondern sie muß, wo immer es geht, selbst Verantwortung mit tragen dürfen; nicht nur in der Frage der Hausbelegung. Schließlich sind die Aktiven von heute die Alten Herren von morgen. Sie sind es, die das begonnene Werk eines Tages weiterführen sollen. Das Lebensbundprinzip muß zwischen Altherrenschaft und Aktivitas wieder ganz ernst genommen werden. Die Altherrenschaft wird sehen, daß dieser Weg sich lohnt und daß es gut ist, mit und bei den Jungen zu sein.

Die Aktivitas will den jetzt eingeschlagenen Weg beibehalten und ausbauen. Jeder einzelne Bundesbruder sollte sich verpflichtet fühlen, nach Kräften das Beste für den Bund zu geben, weder Zeit noch Opfer zu scheuen, damit es weiter aufwärts geht. Wenn man wenigen die ganze Arbeit überläßt, bricht irgendwann wieder alles zusammen. Aber wenn alle mitarbeiten, jeder seine Kräfte und Vorstellungen in die gemeinsame Arbeit einbringt, wird man von der Wartburg guten Mutes sagen können

vivat, crescat, floreat in aeternum!

Aktive und Inaktive der AThV Wartburg (SS 73)

1. Bauer, Peter, Rua 8 de Dezembro 31, Apt. 101, Sao Paulo, Brasilien (ia)
2. Bernhard, Ernst, 68 MA-Wallstadt, Mosbacher Str. 9 (ia/chem.)
3. Bucher, Gerhard, 68 MA 23, Mönchwörthstraße (a/med.)
4. Cranshaw, Friedrich-Ludwig, 67 Ludwigshafen, Kranichstr. 8 (ia/chem.)
5. Frank, Werner, 6962 Adelsheim, Untere Eckenbergstr. 24 (ia/Lehrer)
6. Günther, Gerhard, 68 MA-Neckarau, Friedrichstr. 58 (a/med.)
7. Häfner, Jochen, 68 Mannheim, Feldstr. 81 (ia/Ger. ref.)
8. Hagenbusch, Matthias, 8911 Leeder, Bergstr. 15 (a/med.)
9. Hartmann, Hermann-Josef, 875 Aschaffenburg, Goldbacherstr. 91 (a/phys.)
10. Hellweg, Klaus, 45 Osnabrück, Vehrter Landstr. 4 (ia/theol.)
11. Herrnbrodt, Stefan, 75 Karlsruhe, Kriegsstr. 124 (ia/phil.)
12. Katzwinkel, Ralf, 5830 Schwelm 1, An der Rennbahn 58 (a/phil.)
13. Keller, Wolfgang, 68 MA-Neckarau, Rheingoldstr. 43 (ia/theol.)
14. Klein, Wolfram, 68 Mannheim 1, T 3, 13 (ia/theol.)
15. Koch, Michael, 78 Freiburg, Bauhöferstr. 1 (ia/theol.)
16. Kotyra, Hartmut, 69 Heidelberg, Schillerstr. 5 (ia/Lehrer)
17. Lasch, Dieter, 69 Heidelberg, Untere Neckarstr. 21
18. Lee, Edward-Andrew, 8520 Erlangen, Südl. Stadtmauerstr. 64 (ia/Dr. phil.)
19. Liebermann, Jens-Rüdiger, 683 Schwetzingen, Silcherstr. 6 (ia/theol.)
20. Ludwig, Dieter, 6904 Ziegelhausen, Rudolf-Streitz-Weg 2 (ia/phil.)
21. Peek, Jürgen, 6980 Wertheim, Breslauer Str. 87 (a/rer. pol.)
22. Rust Christian, 6702 Bad Dürkheim/Weinstr., Süd 43 (a/theol.)
23. Schäfer, Wolfgang, 68 Mannheim 1, Weidenstr. 17 (a/chem.)
24. Schwarz, Horst, 69 Heidelberg, Kirschgartenstr. 27 (ia/Dipl.-Kfm.)
25. Viertel, Wolfgang, 623 Ffm.-Griesheim, Linkstr. 75 (a/phil.)
26. Wetzka, Bernd, 6901 Wilhelmsfeld, Silbergasse 11 (ia/phil.)
27. Zepf, Kurt Werner, 6901 Leutershausen, Großsachsener Str. 14 (ia/Stud. ref.)

Vorstand des Altherrenverbandes (AThG)

1. Vorsitzender: Erich Kühn
2. Vorsitzender: Hans-Carl Scherrer
Schriftführer: Wolfgang Lorenz
Rechner: Hans-Dieter Köser
Kartei: Peter Kohler
Beisitzer: Harald Kaiser (Pfalz)
Oskar Lau (Nordbaden)
Burkhard Michael (Südbaden)
Eugen Schofer (Mittelbaden)

Die Chargierten des Sommersemesters 1973 (Aktivitas):

X Christian Rust stud. theol.
CX Mathias Hagenbusch stud. med.
XX Wolfgang Schäfer stud. chem.
XXX Jürgen Peek stud. rer. pol.
FM Wolfgang Viertel stud. phil. et theol.

Anschrift: Akademisch Theologische Verbindung Wartburg
69 Heidelberg, Untere Neckarstraße 21
Telefon (0 62 21) 2 57 82

Konten: Postscheckamt Karlsruhe Nr. 790 58
Deutsche Bank AG,
Filiale Heidelberg, Nr. 01/35459 (AThG)
Volksbank Heidelberg, Nr. 1009 (Aktivitas)

Herausgeber: Akademisch Theologische Gesellschaft Wartburg Heidelberg
Redaktion: Hanspeter Petersen, Hans-Carl Scherrer
Druck: Rudolf Roßwog, Freiburg i. Br.